

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 55 (1973)  
**Heft:** 11

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa

Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa, Tel. 01. 73 81 01

Das Magazin der engagierten Frau

für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

## Griff in rechtspolitische Aktualität

Zur Delegiertenversammlung des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen BSF in Zug

Gehalt und Glanz waren der 72. Delegiertenversammlung eigen, die vom **Bund Schweizerischer Frauenorganisationen (BSF)** am 4. und 5. Mai durchgeführt worden ist; erstmals seit seinem Bestehen hat er in Zug stattgefunden. Von der Stadt- und Kantonsbehörden, der jungen Frauenzentrale und vom blühenden Zugerland gastfreundlich aufgenommen. Die Nationalrätinnen Josi Meier (Luzern) und Liselotte Spreng (Freiburg) folgten eine Zeitlang den Verhandlungen, und auch unter den Delegierten bemerkte man aktive Politikerinnen. Hauptthemen bildeten, neben wichtigen statistischen Geschäftsfällen, die Revision des Kindesrechts und des Eherechts sowie das Problem des straflosen Schwangerschaftsabbruchs. Die Präsidentin des BSF, Kantonsrätin Dr. iur. **Regula Pestalozzi** (Zürich), leitete mit sicherer und geschickter Hand die Versammlung.

### Stellungnahmen des BSF

Den Jahresbericht 1972, der einstimmig gutgeheissen wurde, hat die Vorsitzende in einem schriftlich vorgelegten Exposé erläutert und ergänzt. Dass innerhalb der Frauenorganisationen keiner Abspaltung der Frau Vorschub geleistet werden darf, sondern auf deren vollständige Eingliederung in die Gesellschaft hinzuwirken ist, versteht sich für die Verfasserin von selbst. Ein gewisses Dilemma, in dem sich der BSF oft befindet, wird wie folgt umschrieben: Auf der einen Seite setzt er sich für Gleichberechtigung ein, für gleiche und möglichst voll ausgenutzte Chancen im Bildungsbereich und Berufsleben, für gleichen Lohn bei gleichwertiger Arbeit usw. – noch immer beziehen laut der BIGA-Statistik die Frauen um durchschnittlich 30 Prozent niedrigere Löhne als die Männer; andererseits gilt es, für eine Sonderbehandlung, wie die Mutterschaft sie erfordert, einzutreten. Die Grenze zwischen Gleichberechtigung, gerechtfertigter Sonderbehandlung und ungerchtfertigten Privilegien festzusetzen, hält oft schwer, und auch hier erweist es sich, dass man nicht «den Fünfer und das Weggli» beanspruchen kann.

Im Vernehmlassungsverfahren häufig konsultiert, hat der BSF in mehreren Eingaben an die zuständigen Departemente und Ämter sich zu laufenden Gesetzgebungsarbeiten auf Bundesebene geäussert. Er trat unter anderem für eine Besserstellung der Witwen und geschiedenen Frauen in der AHV ein und nahm zu den Problemen der Zweiten Säule Stellung. Im Blick auf die Revision des Bürgerrechtsgesetzes rückt er jene stossenden Fälle in den Vordergrund, in denen Ehemann und Kinder von Schweizerinnen jedes Jahr eine neue Aufenthaltsbewilligung benötigen, die ihnen auch verweigert werden kann. Hier in erster Linie befürwortet der BSF ein erleichtertes, unentgeltliches, nach einer abgekürzten Frist einzuleitendes Einbürgerungsverfahren.

### Zwei Rücktritte und ein Umzug

Das grosse Verdienst, das sich Dr. **Elisabeth Nägeli** um den BSF namentlich als Mitglied und langjährige Präsidentin seiner Juristischen Kommission erworben hat, wird gewürdigt und verdankt, desgleichen das über 20 Jahre sich erstreckende Wirken von **Nelly Humbert** im Sekretariat, deren wertvolles, im alten BSF-Team erprobtes Wissen und Erfahrungsgut auch der neuen Equipe sehr zustatten kam. Die im Dienst des BSF geleistete Arbeit beider Frauen ist heute abge-

schlossen. Als intern bemerkenswertes Ereignis des Berichtsjahres wird ferner der Einzug der Geschäftsstelle des BSF in dessen neu erworbene Liegenschaft an der Winterthurerstrasse 60 in Zürich gemeldet; sie bietet dem Sekretariat sowie der reorganisierten Dokumentationsstelle des BSF zweckmässige und freundliche Räumlichkeiten.

### Bibliothek – «Jahr der Frau» – Wahlen

Die Bibliothek beschäftigte in Form eines besonderen Traktandums die Delegierten. Die Bücherei – welche in der Öffentlichkeit noch vermehrt unbekannt gemacht zu werden verdient – umfasst sowohl Fachliteratur wie belletristische Bestände und wird von Fachleuten als wertvoll bezeichnet. Aus finanziellen Gründen ist der Fortbestand der Bibliothek leider nicht gesichert. Die Situation könnte durch Beiträge der öffentlichen Hand gerettet werden, welche hoffentlich zum Fliesen kommen werden. Dass die Bibliothek wenn immer möglich als Ganzes erhalten und unter dem Dach des BSF verbleiben sollte, wurde aus der Mitte der Delegierten deutlich zum Ausdruck gebracht. Sie ermächtigten den Vorstand, sich nach einer sachdienlichen und finanziell tragbaren Lösung umzusehen.

Das Jahr 1975 – es ist von den Vereinten Nationen zum «Jahr der Frau» erklärt worden – wird der BSF mit einem Frauentag eröffnen. Zu diesem Thema haben sich die angeschlossenen Organisationen im Rahmen einer Umfrage äussern können; man ist daran, deren Ergebnisse auszuwerten. Ein noch zu gründender Arbeitsausschuss wird sich mit der Vorbereitung und Organisation des Kongresses befassen. Man möchte besonders die junge Generation und ebenfalls die Nichtorganisierten am Unternehmen beteiligt sehen und es auch in Partnerschaft mit den Männern durchführen.

Einblick in fruchtbare internationale Zusammenarbeit, wie sie aus der Zugehörigkeit der Dachorganisation der Schweizerinnen zur Internationalen Frauenarbeit erwächst, gab **Rolande Gaillard** (Lausanne), früher Präsidentin und heute Ehrenmitglied des BSF. Zu neuen Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: **Hélène Chervet**, Chemikerin und lic. iur. (Genf), **Margrit Lörtscher**, dipl. ing. agr. ETH (Weinigen ZH), **Mireille Wahlen**, Rebbäuerin (Gland VD), und **Esther Weber**, Arbeitslehrerin (Uster ZH).

### Für erleichterten Schwangerschaftsabbruch

Dr. iur. **Valentine de Goumois** (Neuenburg) teilte mit, dass die Expertenkommission für eine Revision des Strafgesetzbuches, in der sie mitarbeitet, in der Frage eines erleichterten Schwangerschaftsabbruchs zu drei Vorschlägen gekommen ist. Die Rednerin hält es für dringend nötig, dass in jedem Kanton oder regional von qualifizierten Kräften geführte Beratungsstellen geschaffen werden, an welche Frauen sich mit Fragen über Familienplanung und andern Problemen medizinischer, sozialer und psychologischer Art wenden können.

Die sozialdemokratischen Frauen der Schweiz hatten dem BSF beantragt, an seiner Delegiertenversammlung zum Problem des Schwangerschaftsabbruchs Stellung zu beziehen und sich zugunsten der sogenannten Fristenlösung (strafloser Abbruch innerhalb der ersten drei Monate der Schwangerschaft) auszusprechen. Der

Vorstoss wurde in bestunternbauter Weise von Dr. iur. **Marie Boehlen** (Bern) begründet. Sie zeigte zunächst, wie im geltenden Recht ein vollständiges Verfahren für den medizinisch angezeigten Schwangerschaftsabbruch festgelegt ist. Die medizinische Indikation wird heute in der Praxis im allgemeinen ausserordentlich lange ausgesetzt; über den Buchstaben des Gesetzes hinaus berücksichtigt man auch eugenische, ethische und soziale Indikationen. Mit einer Lösung, die einzig auf eine erweiterte Indikation hinausläuft, würde ein faktisch bereits bestehender Zustand lediglich legalisiert.

Die Strafdrohung erweist sich als unwirksam, um den illegalen Schwangerschaftsabbruch zu verhindern. Auf 100 000 Geburten jährlich kommen in unserem Land 21 000 bis 24 000 bewilligte Abtreibungen und schätzungsweise 50 000 illegale (in den meisten Fällen durch Ärzte vorgenommene) Eingriffe. Aus der Kriminalstatistik geht hervor, dass im Jahr 1971 59 Frauen wegen nicht bewilligten Schwangerschaftsabbruchs bestraft worden sind. Seit 20 Jahren hält sich die Zahl der Fälle, die es «trifft», unter 100. Eine von tausend muss gleichsam auch für die vielen andern büssen; ausnahmslos sind diese «einen» die Unbeholfenen, Schlechtgestellten, die nicht zum Arzt gehen und dabei Gesundheit und Leben aufs Spiel setzen. Wie die Rednerin erklärte, entspricht die Fristenlösung der heutigen Praxis; in der Regel lässt sich innert des vorgesehenen Zeitraums eine Schwangerschaft ohne besondere Gefahr für die Frau abbrechen. Dass die Kosten der Eingriffe von den Krankenkassen zu tragen wären, hält die Referentin für angezeigt.

Ueberzeugend legte sie dar, dass sich mit der Fristenlösung ein Vorschlag anbietet, der als massvoll gelten darf und unter menschlichen Gesichtspunk-

ten angezeigt ist. «Wir achten jede Ueberzeugung, namentlich jede religiöse Ueberzeugung.» Aufgrund der Fristenlösung würde keine einzige Frau gezwungen, gegen ihre Ueberzeugung zu handeln; Frauen in grosser Zahl aber blieben vor dem Schritt in die Illegalität bewahrt. Der Schwangerschaftsabbruch wird auch in sozialdemokratischen Frauenkreisen grundsätzlich als unerwünscht betrachtet. Uebereinstimmend mit der Vorrednerin sieht Marie Boehlen die Hauptaufgabe darin, dass mit Hilfe geeigneter und ausreichender Einrichtungen und Massnahmen (Familienberatungsstellen, Abgabe von Verhütungsmitteln, sexuelle Aufklärung usw.) unerwünschte Schwangerschaften möglichst verhindert werden.

Ein aus der Versammlungsmitteln kommender Antrag auf Nichtetretreten fand kein Gehör. Ohne sich vorderhand für eine bestimmte Lösung zu entscheiden, traten die Delegierten in einer Abstimmung grundsätzlich für einen erleichterten Schwangerschaftsabbruch ein. An der nächsten Präsidentinnenkonferenz des BSF soll speziell diese schwerwiegende und vielbeschäftigende Frage erörtert und dazu Stellung genommen werden. Sehr bestimmt hatte Regula Pestalozzi erklärt, dass der BSF zu diesem Problem nicht schweigen und einer Stellungnahme ausweichen dürfe.

### Ein langer Weg

Den von namhaften Sachkennern gehaltenen Vorträgen über die eingeleitete Revision des Kindes- und Eherechts stellte die BSF-Präsidentin eine ausschussreiche Einführung voran. Sie schilderte die Vorgeschichte der laufenden Revision des (seit 1912 in Kraft stehenden) Familienrechts. Ueber seine Erneuerung wird seit 1930 diskutiert, in verstärktem Mass von der Mitte der fünfziger Jahre an; Einflüsse gingen dabei besonders von der in Deutschland verwirklichten Gleichberechtigung, vom Bonner Grundgesetz (1949) und der ihm zugeordneten ausführenden Gesetzgebung aus. Starken Widerhall fanden fachwissenschaftliche, den Gedanken der zivilrechtlichen Gleichstellung der Frau mit dem Mann vertretende Publikationen oder Antrittsvorlesungen von Schweizer Rechtsgelehrten sowie Referate, die am Juristentag der Jahre 1937 und 1965 gehalten worden sind (der Schweizerische Juristentag hat bei der Revision

des Rechts immer bahnbrechend gewirkt). Was des weitern in Form von parlamentarischen Vorstössen, durch Studien- und Expertenkommissionen ausgearbeiteten Vorentwürfen und Berichten usw. den langen Weg dieser Gesetzesrevision markierte, wurde von Frau Pestalozzi chronologisch aufgeführt.

Sie gab zu verstehen, dass die Frauen ob der langen Dauer dieser Revision manchmal die Ungeduld ankommen muss und dass ihnen erscheinen will, die Erneuerung des Eherechts wäre mindestens so dringlich gewesen wie jene des Adoptionsrechts. Demgegenüber gilt es einzusetzen, dass noch vor wenigen Jahren die Revision wohl mit weit grösserer Zurückhaltung durchgeführt worden wäre, als dies heute, angesichts der weiter fortgeschrittenen Emanzipation der Frau, der Fall ist. Seitdem die Schweizerin zur Aktivbürgerin geworden ist, hat die Gleichberechtigung auch politisch vermehrt Gewicht erhalten. So zählt die zivilrechtliche Gleichstellung der Frauen zu den Zielsetzungen der politischen Parteien für die Legislaturperiode 1971/75. In seinen für denselben Abschnitt geltenden Richtlinien der Regierungspolitik sieht der Bundesrat eine Botschaft über die Revision des Kindesrechts für 1973 vor und eine solche über die Aenderung des Ehegüter- und Eherechts für 1975.

### Erneuerung des Kindesrechts

Professor Dr. iur. **C. Hegnauer** (Zürich) kennzeichnete die Revision unseres Familienrechts als eine der grossen rechtspolitischen Aufgaben der Gegenwart. Die Erneuerung soll in Etappen vor sich gehen; mit dem am 1. April dieses Jahres in Kraft getretenen neuen Adoptionsrecht ist die erste Teilstrecke zurückgelegt worden. Der Vorentwurf zum übrigen Kindesrecht wird von der Expertenkommission im Lauf dieses Jahres dem Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement eingereicht werden. Hingezieht wird vor allem auf die Gleichberechtigung des ausserehelichen Kindes, die allgemeine Besserstellung des Kindes und auf die Gleichberechtigung der Mutter. Im Verhältnis zur Mutter hat das Zivilgesetzbuch das aussereheliche Kind – mit Ausnahme der elterlichen Gewalt – dem ehelichen gleichgestellt. Der Vorentwurf will den letzten Schritt tun und ein einheitliches

Fortsetzung auf Seite 2



Nur die Grossen wissen nicht mehr, was für Wunder sich auch unter einem Dolendeckel verbergen. Da sind Blätter und Hälzchen, kleine Fetzen, die auf dem dunklen Wasser geheimnisvolle Wege schwimmen. Mit Kieselsteinen kann man immer wieder zerfliessende Ringe auf die sonst beinahe unbewegte Fläche zaubern und verschiedene Töne aus der Tiefe herauflocken; es riecht so feucht, moderig. Mit Glück wohnt vielleicht sogar ein Salamander in der schattigen Feuchtigkeit, und wer weiss denn ganz sicher, dass nicht irgendein Froschkönig in mondhellten Nächten solche Schächte besucht?

(Aufnahme: Ernst Liniger)



# rechtsfragen

## Wann wird ein Erwachsener bevormundet?

Jeder von uns weiss, dass ein Kind, das beide Eltern verloren hat, einen Vormund erhält. Eltern können übrigens in ihrem Testament Bekannte oder Verwandte nennen, die sie in diesem Fall als Vormund für ihre Kinder wünschen. Die Behörde muss diesem Wünsche nachkommen, wenn nicht wichtige Gründe gegen die Ernennung sprechen.

Die Voraussetzungen, unter denen ein Erwachsener einen Vormund bekommt, sind im Zivilgesetzbuch (Artikel 368ff) geregelt. Es gibt vier Gründe, die zur Bevormundung führen. Bevormundet wird:

1. Wer wegen Geisteskrankheit oder Geistesschwäche nicht in der Lage ist, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen, zu seinem Schutze dauernd Beistand und Fürsorge benötigt oder die Sicherheit anderer gefährdet.
2. Wer durch Verschwendung, Trunksucht, lasterhaften Lebenswandel oder die Art und Weise seiner Vermögensverwaltung sich oder seine Familie der Gefahr aussetzt, zu verarmen, zum eigenen Schutz dauernd Beistand und Fürsorge benötigt oder die Sicherheit anderer gefährdet.
3. Wer zu einer Freiheitsstrafe von einem Jahr oder mehr verurteilt wird.
4. Wer ein Begehren um Bevormundung stellt und darzut, dass er wegen Altersschwäche oder anderer Gebrechen oder wegen Unerfahrenheit nicht in der Lage ist, seine eigenen Angelegenheiten zu besorgen.

Das Zivilgesetzbuch überlässt es den Kantonen, das Verfahren für die Bevormundung zu regeln, schreibt aber zwei Dinge verbindlich vor:

- Wenn jemand wegen Geisteskrankheit (Grund 1) bevormundet wird, muss das Gutachten eines Psychiaters eingeholt werden. Wenn er der Ansicht ist, es sei möglich, die Person, die bevormundet werden soll, anzuhören, muss ihr Gelegenheit gegeben werden, sich zur Bevormundung zu äussern.
- Wenn jemand wegen Verschwendung (Grund 2) bevormundet werden soll, muss er persönlich angehört werden. Das heisst, dass er sich dazu äussern kann, ob und warum er allenfalls nicht mit der Massnahme einverstanden ist.

Für die Fälle 3 und 4 schreibt das Zivilgesetzbuch keine besonderen Regeln vor; die Bevormundung erfolgt also in dem durch die Kantone vorgeschriebenen Verfahren.

Die Bevormundung ist eine sehr einschneidende Massnahme. Sie bewirkt, dass die Handlungsfähigkeit erlischt und der Bevormundete wieder in den Zustand der Unmündigkeit zurückversetzt wird, wie sie vor seinem 20. Lebensjahr bestand. Dabei ist zu beachten, dass ein Unterschied gemacht wird

zwischen Bevormundeten, die nicht urteilsfähig sind (zum Beispiel Geistesranke) und denjenigen, die urteilsfähig sind. Die erste Kategorie kann durch ihre Handlungen keinerlei rechtliche Wirkungen herbeiführen, also keinen Vertrag schliessen, keine Schuldanerkennung unterschreiben usw. Die zweite Kategorie kann sich dagegen mit Zustimmung des Vormundeten voll verpflichten, also zum Beispiel einen Mietvertrag oder einen Arbeitsvertrag abschliessen.

Jede Bevormundung muss im Amtsblatt veröffentlicht werden. Hier geht es nicht darum, den Bevormundeten, auch Mündel genannt, zu diskriminieren. Die Veröffentlichung im Amtsblatt ist die offizielle Form, mit der die Bevormundung allen Drittpersonen mitgeteilt wird. Sie bewirkt, dass sich beispielsweise ein Verkäufer, der einem Bevormundeten etwas verkauft hat, ohne dass der Vormund dem Vertrag in irgendeiner Weise zugestimmt hat, sich nicht damit herausreden kann, er habe von der Bevormundung nichts gewusst. Er muss es sich gefallen lassen, dass aus dem Geschäft nichts wird und muss seinen allfällig entstandenen Schaden selbst tragen. Dies mag eine gewisse Härte bedeuten, doch geht hier der Schutz des Bevormundeten und vielleicht seiner Familie, die durch die Bevormundung ja unter anderem vor unüberlegten Geschäften geschützt werden sollen, den Interessen von Drittpersonen vor.

Jedermann, also Mann oder Frau, kann zum Vormund ernannt werden, sofern er selbst mündig ist. Der Ehemann einer zu bevormundeten Person und ihre männlichen Verwandten sowie alle Männer, die im Vormund-

schaftskreis - das ist in der Regel die Gemeinde - wohnhaft sind, können zur Uebernahme verpflichtet werden, es sei denn, sie wären schon mit zwei Vormundschaften belastet, über 60 Jahre alt oder Vater von vier Kindern. Es ist damit zu rechnen, dass in Zukunft diese Verpflichtung auch die Frauen treffen wird. Schon heute sind von vielen Vormundschaftsbehörden Frauen als Vormünderinnen sehr gesucht. Es ist an sich ein Problem und war es schon immer, genügend geeignete Menschen zu finden, die sich für das nicht leichte Amt eines Vormundeten zur Verfügung stellen. Da ein Bevormundeter sich meistens gegen die Massnahme gewehrt hat und sie nicht ohne weiteres akzeptieren kann, braucht es für den Vormund viel Geduld und Einfühlungsvermögen, um auch unbeliebte Massnahmen gegenüber dem Mündel durchzusetzen.

Viele Gemeinden sind daher, zusammen mit Nachbargemeinden, dazu übergegangen, Amtsvormünder zu ernennen. Das sind vollamtliche, von der Gemeinde bezahlte Angestellte. Trotzdem sind Privatvormünder immer noch dringend notwendig.

Ausser der Bevormundung gibt es noch bestimmte, im Gesetz vorgesehene Fälle, in denen eine Beistandsschaft errichtet werden kann oder muss. So erhält jedes ausserehelich geborene Kind einen Beistand, der seine finanziellen Ansprüche dem ausserehelichen Vater gegenüber durchsetzen soll. Eine spezielle Art der Beistandsschaft ist die *Beiratschaft*. Der Beirat verwaltet das Vermögen des Verarbeiteten, und diesem ist die Verfügung darüber entzogen, doch bleibt er in allen andern Angelegenheiten voll handlungsfähig. Diese Massnahme, die weniger einschneidend ist als die Bevormundung, ist hier und da bei alten Menschen angezeigt, die nicht mehr in der Lage sind, in ihren Vermögensverhältnissen selbst Ordnung zu halten. Der Beirat ist allerdings - im Gegensatz zum Vormund - nicht dazu verpflichtet, sich persönlich dem Verbeirateten zu widmen, was gerade für alte Menschen manchmal ein dringendes Bedürfnis wäre. Diesem Bedürfnis muss durch private Betreuung entsprochen werden; das Zivilgesetzbuch hat keine passende Massnahme in Bereitschaft. *Verena Bräm, lic. iur.*

## Ein Friedensheft für die Jugend

Jahr für Jahr erscheint auf den «Tag des guten Willens» (18. Mai) hin in zahlreichen Ländern, so auch der Schweiz, ein Friedensheft für die Jugend. Es wird damit an jenen denkwürdigen 18. Mai des Jahres 1899 erinnert, an dem die erste Haager Friedenskonferenz eröffnet worden ist. Das vorliegende Heft gibt in Wort und Bild lebendige Einblicke in die Organisation und Aufgaben der UNO und ihrer Spezialorganisationen. Konkrete Beispiele veranschaulichen die gewaltige Aufbauarbeit, die heute in Entwicklungsländern im Kampf gegen Unwissenheit, Hunger und Krankheit geleistet wird. Besonders eingehend wird über Entwicklungshilfe in Afghanistan berichtet. In diesem stark unter der Trockenheit leidenden Land befindet sich jene Freiluftschule, der unsere Schweizer Jugend einen Brunnen stiften soll. So schlägt das Friedensheft es vor. Zugleich bringt es seinen jungen Lesern nahe, wie durch den Verkauf

einer selbstgefertigten hübschen Bastelsache im Verwandten- und Bekanntenkreis die nötigen Mittel zusammenkommen können.

Das Heft wird unter dem Patronat der Schweizerischen Gesellschaft für die Vereinigten Nationen herausgegeben, zudem im Einvernehmen mit den Zusammenschlüssen der Lehrer- und Lehrerinnerschaft sowie des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen. (Preis je Heft 25 Rappen; Bestellungen an Paul Kielholz, Rudenzweg 20, 8048 Zürich.) *G. St.-M.*



## Am Radio erlauscht

Kurz vor Ostern hörte ich zufällig eine Radiosendung mit einem Basler Professor über Schielkinder. Man sprach auch von den speziell eingerichteten Schulschulen, die wie der Referent sagte «von weiblichen Wesen» geleitet würden. Freundlich fragte die Interviewerin «Wie heissen denn diese Leiterinnen?» Die Koryphäe beachtete die Frage nicht. Mutig nahm die Radiospikerin einen zweiten Anlauf und fragte nochmals. Da meinte der Professor gelehrt: «Diese Wesen meinen Sie?», «ach, diese Wesen heissen Orthoptistinnen». Ich hatte mitgeteilt, Das Wort Wesen für Frau kann genau dreimal vor. Der grosse Mann scheint eine Frau, die immerhin drei Jahre lernt und dann einer Schule mit komplizierten Apparaturen und mit manchmal schwierigen Kindern vorsteht und sie selbständig leitet, einfach als «Wesen» zu betrachten.

Nach Ostern hörte ich in der Sendung «Auto-Radio Schweiz» folgende Begrüssung zum Schulanfang: «Gute Tag, Ihr Chlyne, Guete Tag Ihr Herre Lehrer!» Sind die Radiomenschen in der ersten Klasse wohl alle zu einem Lehrer gegangen? Gab es damals noch keine Lehrerinnen? Wenn ja: Heute gibt es viele!

Jeanne Glutz-Weser

## Modewort «Matriarchat» (I)

Von Edith Holliger

Unter den Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt tauchen immer wieder Werke auf, die das Herrschaftsrecht des Mannes über die Frau angehen. Deshalb hört man häufig, die Frau strebe zurück zum Matriarchat, zum alten, versunkenen Mutterrecht. Meistens stellt es sich dann heraus, dass selten jemand weiss, um was dabei gehen könnte, sondern dass man seinen Sprachschatz lediglich um ein Modewort bereichert hat, das aus der Mottenkiste hervorgeholt worden ist.

In der europäischen Literatur sind ungefähr vor 270 Jahren erste Hinweise auf mütterrechtliche Zustände erschienen. Zu seinem Erstaunen hatte der Jesuitenpater Lafitau bei den Irokesen, einem nordamerikanischen Indianerstamm, mütterbeherrschte Gesellschaftsformen angetroffen, wie seine seines Wissens bei den Lykiern (Kleinasien) früher einmal bestanden hatten. Das Lesepublikum soll damals mit kühler Gleichgültigkeit davon Kenntnis genommen haben. Dann blieb es nahezu 200 Jahre still um diese Entdeckung. Aber auf einmal hörte man von drei Juristen - die einander nicht kannten -, die miteinander vom gleichen Thema erfasst worden waren: einem Schweizer, einem Schotten und einem Amerikaner. Der Schweizer hiess Johann Jakob Bachofen; er gilt als Vater des wiederentdeckten Mutterrechts.

Wären es nicht gleich ihrer drei gewesen, die jahrzehntelang in aller Stille, aber mit zäher Ausdauer geforscht, und dann ihre Ergebnisse nacheinander, innerhalb eines Dezenniums, veröffentlicht hätten, wüssten wir vielleicht heute so viel wie nichts vom Matriarchat, wüssten wir vielleicht gar nicht, dass man unsere Gesellschaftsform, in die wir hineingeboren worden sind, mit Vaterrecht oder Patriarchat bezeichnet. Denn als Bachofen seine mutige Arbeit publizierte, war nur ein enger Kreis von Kennern davon beeindruckt und begeistert.

Schliemann hat Troja entdeckt; Bachofen, McLennan und Morgan das Mutterrecht. Alle haben ungeheuer viel Schutt wegräumen müssen: der eine Erde und Steine, die andern geistiges Material. Dann sind sie auf die vermuteten Trümmer gestossen.

Der entscheidende Schritt über die vom Vaterrecht gezogene Grenze war damit getan. Ein Zurück gab es nicht mehr. Widerstrebend musste die Wissenschaft die Wucht der Beweise anerkennen. Es sind gewaltige Arbeiten gewesen, die da, ohne Auftrag, auf privater Basis geleistet worden waren.

Lückenlos konnte freilich das mütterbeherrschte Ordnungssystem noch nie zusammengesetzt werden. Gerade über das Allerwichtigste hat die Forschung uns im unklaren gelassen, nämlich über das Gegeneinanderwirken der so unterschiedlichen Muskelkräfte, wie sie zwischen der männlichen Menschheit und der weiblichen Menschheit bestehen. Von den Theorien, die darüber aufgestellt worden sind, ist bisher keine handgreiflich genug gewesen, um die Logik zufrieden zu stellen.

Man hätte nun glauben sollen, die Wissenschaft würde sich mit Eifer auf das Studium der nicht abgeklärten mütterrechtlichen Zustände stürzen. Aber sie tat es nicht. Das Vaterrecht hatte kein Interesse daran, dass über seine Vergangenheit mehr an die Öffentlichkeit drang. So wurde denn das Matriarchat wie eine antike Statue behandelt, der zwar vielleicht der Kopf fehlt, die aber doch ins Museum gehört.

Die grossen Pioniere des Mutterrechts sind dahingegangen, und hier und

da mag noch eine Stimme laut werden, sie hätten Verrat am Manne geübt. Doch eine innere Beziehung zu dieser eigenartigen Schachpartie zwischen den Geschlechtern äussert sich meistens als Gespött seitens der Traubanten der nicht matt zu setzenden Königsgur.

Es fragt sich nun, ob die Gegenpartei, die Frauen, bereit seien, ihre Gedanken so weit laufen zu lassen, bis sie die Grenzen der menschlichen Vernunft erreichen. Es ist dies kein leichter Entscheid, denn unter Umständen können Dinge zum Vorschein kommen, mit denen man nicht gerechnet hat.

Um gleich auf den Kern vorzustoßen: Eine von den grössten politischen Fragen der Gegenwart lautet, ob unsere Zukunft menschlich oder unmenschlich sein werde (Staudinger). Um der Gerechtigkeit willen gilt es also zu überlegen, ob eine von der Frau beherrschte Gesellungsform menschlich oder unmenschlich gewesen sein könnte. Angenommen, die mütterbeherrschte Stufe wäre gar nicht so menschlich gewesen, wie man dies bisher geglaubt hat, was dann?

(Fortsetzung folgt)

(Nach dem Buch «Schon in der Steinzeit rollten Pillen»)

## Randbemerkung

### Schweigen ist nicht immer Gold

(sda) Einem von denen, die immer nur schweigen und die Faust im Sack machen, begegnete ich auf der Suche nach persönlichen Meinungen zur Linienführung einer Autobahn. Der Mann, der zwischen den Türpfosten steht und mir, dem Journalisten, unentschlossen entgegenlächelt, wird die Auswirkungen der Autobahn, die unmittelbar an seinen Fenstern vorbeiführt, direkt zu spüren bekommen, den Staub, den Lärm, die Abgase, die Teer- und Bleirückstände; und nicht nur er, auch seine Frau und seine Kinder werden darunter leiden, schlingelt sich die Autokarawane erst einmal pausenlos über das Betonband.

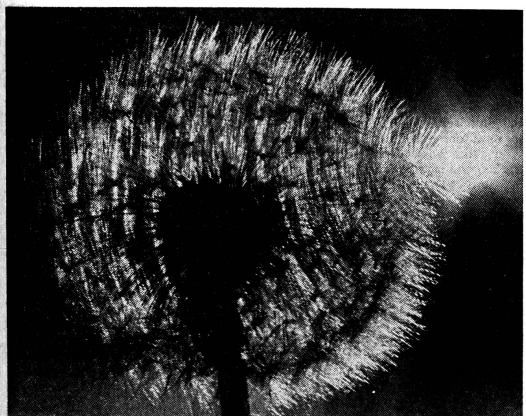
Der Mann mit Familie ist ob des aufkommenden Verkehrsstroms unglaublich und besorgt, das merkt man, das kann man in seinem Gesicht lesen. Er hat eine Meinung, aber er will sie nicht äussern. Lauter Bedenken, die er verschleiert. Er bleibt unverbindlich, weicht aus, will niemandem wehtun, das sei nicht seine Sache, das könne zudem den Hausmeister verärgern, und er lässt sich nicht fotografieren und schon gar nicht filmen. Alles Zureden hilft nichts, der Familienvater ist nicht dazu zu bringen, den Unmut, der sich zweifellos in ihm aufgestaut haben muss, vor aller Öffentlichkeit kundzutun.

Wir reden bald nicht mehr von der zerstörerischen Autobahn, darum geht es jetzt ja nicht mehr, ich rede von der Gefährlichkeit des Schweigens, doch wieder kneift der Mann. Ein Gespräch ist unmöglich, also verabschiede ich mich.

Der Mann an der Autobahn ist kein Einzelfall. Zu viele stehen abseits in diesem Lande, bleiben stumm, ziehen es vor, ihre Meinung für sich zu behalten, scheuen die Konfrontation, die Auseinandersetzung. Man nennt sie auch die schweigende Mehrheit. Gewissen Interessengruppen sind sie willkommen, weil sie deren Kreise nicht stören, weil sie ihnen keine Argumente entgegenstellen, weil sie sich selbst in eine gewisse Unfreiheit begeben.

Es sind Männer und Frauen, welche als Arbeitnehmer und Mieter, als Väter und Mütter, als Stimmbürger und Christen schweigen. Sie verdrücken sich in Situationen, wo man ihre Stimmen im Namen der Menschlichkeit, der Gleichheit und der Gerechtigkeit eigentlich deutlich vernehmen müsste.

Schweigen ist nicht immer Gold. Schweigen passt nicht in eine Demokratie. Schweigen verhindert Veränderungen. Schweigen zementiert bestehende Machtverhältnisse und Ungleichheiten. Wer sich dauernd still verhält, wird manipuliert und beherrscht, ohne dass er es merkt. Und es sind viel zu viele, die sich nicht und nie vernehmen lassen im Schweizerland, die ihre Chancen nicht wahrnehmen und ihr Recht nicht geltend machen. *Hansjörg Erny*



Die Zeit der gelben Wiesen ist wieder für ein Jahr vorbei, die gelben Sonnen des Löwenzahns verblühen. (C)

# Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:

Hilde Custer-Occzeret  
Vorstandsmitglied  
des Konsumentinnenforums

Brauerstrasse 62  
9016 St. Gallen  
Telefon 071 24 48 89

## Autopannen

Die Stiftung für Konsumentenschutz SKS hat kürzlich zwei Testberichte über Autopannen veröffentlicht. Sie hatte zusammen mit dem Touring-Club der Schweiz und der Sektion Zürich des TCS die PubliTest AG Zürich beauftragt, in Begleitung von TCS-Patrouillen der Touring-Hilfe eine möglichst grosse Zahl von Informationen zusammenzutragen, die dann im Testheft Nr. 54, der SKS ausgewertet wurden. Die beiden ausführlichen Berichte sind bei der Stiftung für Konsumentenschutz, Schlossstrasse 137, 3008 Bern, zum Preis von drei Franken erhältlich. Wir veröffentlichen nachfolgend einen Teil des zweiten Testberichtes, der über die Pannentypen informiert.

### Mechanische Defekte am Motor

Zwei Drittel der Fahrzeuge wiesen weniger als 100 000 Kilometer auf, als dieser Defekt eintrat. Die Wagen wurden vor längerer Zeit in Verkehr gesetzt und fahren heute oft als Occasionen. Die Fahrleistung ist höchstens durchschnittlich, es fahren oft mehrere Personen mit demselben Fahrzeug, was mechanische Defekte eher fördert. Die Fahrer sind relativ jung, die Prüfung haben sie vor vergleichsweise kurzer Zeit abgelegt.

Vor der Wegfahrt haben diese Fahrer relativ selten etwas kontrolliert. Die Pannen selbst haben sich in eindeutig überdurchschnittlichem Mass auf der Autobahn ereignet. Für den Motor ist also die Autobahn eine schwere Prüfung.

### Batterie

Wie wir gesehen haben, tritt dieser Defekt am häufigsten in der Stadt auf und zwar dann, wenn der Fahrer zur Arbeit starten möchte. Daher ist der Defekt sehr typisch für Wagen, mit denen man viele kurze Strecken im Stadtverkehr fährt. Auch am Tage des Defektes haben die meisten Fahrer gar nicht weit fahren wollen.

Der Defekt ist am häufigsten bei zwei- bis vierjährigen Fahrzeugen aufgetreten, was auch ungefähr der Lebensdauer der Batterie entspricht.

Die Batterien waren in 46 Prozent der Fälle schlecht gepflegt und sulfuriert. Da das Fahren in der Stadt bei Frauen überdurchschnittlich üblich ist, rufen in weit überdurchschnittlichem Masse Frauen den TCS für Batteriefekte an.

### Verteiler/Unterbrecher

Dieser gesamthaft gesehene häufige Defekt könnte als der typische Zufalls-Defekt bezeichnet werden, da wir praktisch keine signifikanten Erscheinungsmerkmale beobachten können, die eindeutig vom Durchschnitt abweichen.

### Elektrische Anlage

Auch dieser Defekt ist für Stadtfahrten typischer. Allerdings werden hier jüngere Wagen und besonders neu gekaufte Fahrzeuge (nicht Occasionen) häufiger betroffen.

Die Fahrzeuge sind überdurchschnittlich gut ausgerüstet (Sicherheitsgurte, Autoapotheke, usw.) und der Fahrer pflegt sein Fahrzeug.

### Benzinpumpe

Bei diesem Defekt fällt wieder auf, dass der ältere Wagen mit hohem Kilometerstand und das Occasionfahrzeug viel anfälliger sind. Doch auch neue Wagen sind relativ häufig betroffen. Die Benzinpumpe versagt überdurchschnittlich oft, wenn verhältnismässig viele Personen mitfahren, wobei man bis zur Panne relativ weit gefahren ist und auch noch weit fahren möchte. So handelt es sich hier um einen ferientypischen Defekt, der sich oft auf Passstrassen ereignet.

Die letzte Reparatur liegt hier vergleichsweise lange zurück und obwohl der Fahrer Öl, Wasser usw. ziemlich häufig vor dem Start kontrolliert und dadurch eine gewisse Sorgfalt dokumentierte, ist er vor dieser Panne nicht geschützt. Auch die festgestellten guten technischen Kenntnisse nützen dem Fahrer bei diesem Defekt nicht.

### Vergaser

Dieser Defekt tritt wieder eher an jüngeren Wagen (Jahrgänge 1968 bis 1972) auf, an neuen Wagen, mit denen man vergleichsweise noch wenige Kilometer zurückgelegt. Bis zur Panne sind wenige Kilometer gefahren worden.

### Wasserventil

Auch dieser Defekt kann sehr oft auf den Autobahnen beobachtet werden, doch sind davon eher neue Wagen betroffen, die allerdings durch die Fahrt zur Arbeit strapaziert wurden und auf recht grosse Kilometerleistungen kommen. Auch bei dieser Panne ist man vergleichsweise weit gefahren und auch das Reiseziel liegt noch ziemlich weit weg. Daher ist der Defekt für Ferienfahrten typisch. Sowohl der letzte Service als auch die letzte Reparatur liegen bei den Wagen mit Wasserventil recht lange zurück.

### Keilriemen

Dieser Defekt tritt bei Wagen mit eindeutig überdurchschnittlicher Kilometerleistung pro Jahr auf. Die meisten Defekte konnten zwischen 30 000 und 60 000 km festgestellt werden, wobei der Schaden häufig auf der Autobahn auftrat.

Auffallend oft werden Wagen mit Keilriemen defekten von mehreren Fahrern benutzt.

Obwohl der Wagen vergleichsweise kurze Zeit vor dem Defekt einer Reparatur unterzogen worden war, konnte diese Panne nicht vermieden werden.

### Kupplung

Diese Panne kann bei älteren Fahrern, welche schlechte technische Kenntnisse haben und nur selten mit dem Wagen zur Arbeit fahren, überdurchschnittlich oft beobachtet werden. Dann ist dieser Defekt typisch für Wagen aus der Grossestadt, die zu einem Passausflug benutzt werden. Die Kilometerleistung pro Jahr ist zwar gering, aber trotzdem weisen diese Wagen einen verhältnismässig hohen

Kilometerstand auf. Ein Vergleich mit der Pannestatistik des TCS von April bis Dezember 1972 zeigt, dass die Anteile der im Test erfassten Defekte übereinstimmen.

### Tips, Ratschläge, Schlussfolgerungen

Nachdem alle Defekte nach Pannentyp und Fahrzeugmarken analysiert sind, muss sich der Fahrzeugbesitzer fragen, was er selber zur Verhinderung der Panne beitragen kann.

Der Fahrer kann vor allem durch eine regelmässige Kontrolle von Ölstand, Kühlwasser, Batterie und Pneudruck sowie mit einem Reserveschlüssel im Portemonnaie seinen Beitrag leisten.

Bei etwa 2000 Automobilisten, die die Pannenhilfe des TCS im Jahre 1972 in Anspruch nahmen, fehlte nur das Benzin im Tank. Eine bessere Ueberwachung der Benzinuhr oder die Anschaffung eines Benzinankinders, der natürlich nur gefüllt etwas nützt, könnte hier Abhilfe schaffen.

Bevor Sie in die Ferien fahren, sollten Sie Ihren Wagen für einen Unterhaltsservice in die Garage geben und die «Autobahndefekte» und pannenanfälligen Punkte Ihres Fahrzeuges speziell kontrollieren lassen.

Nachdenklich stimmt die Tatsache, dass in 157 Fällen (15 Prozent aller untersuchten Pannen) der letzte Unterhaltsservice weniger als eine Woche und bei 690 Fällen (66 Prozent) der letzte Unterhaltsservice weniger als einen Monat zurückliegt.

Das Garagevergnügen könnte durch eine bessere Kontrolle von Keilriemen, Wasserpumpe, Wasserschläuchen usw. ebenfalls dazu beitragen, dass weniger Fahrzeuge auf dem Pannentreifen der Autobahn stehen. Der Kunde sollte auch auf notwendige Reparaturen aufmerksam gemacht werden.

Die Vergaserpannen, von denen vor allem neuere Fahrzeuge betroffen sind, haben ihre Ursache wahrscheinlich in den komplizierteren Vergasern wegen den Abgasbestimmungen und möglicherweise in der ungenügenden Ausbildung der Automechaniker auf diesem Gebiet.

Viele Pannen – wenn auch nicht alle – könnten eindeutig durch mehr Aufmerksamkeit der Fahrer, sorgfältigere Wartung der Garagen und qualitative Verbesserungen der Autofabrikanten (und Zulieferanten) vermieden werden.

## Citron: Zum Waschen oder zum Trinken?

Seit einiger Zeit findet auf dem Gebiet der Wasch- und Reinigungsmittelreklame ein mehr oder weniger edler Wettstreit um die Gunst der Konsumenten mit dem Attribut «Citron» statt. Es ist sicher keine schlechte Idee, ein Wasch- oder Abwaschmittel mit Zitronenaroma zu versehen, und der Allzweckreiner, der Zitronenduft verbreitet, dürfte manchen Hausfrauen auch besser zusagen als Jener mit Chlor- oder Salmiakgeruch.

Aber die Art und Weise, wie diese Geruchs- und Duftvorzüge durch die Werbung hochgepielt werden, grenzt nun doch wohl an Irreführung der Konsumenten. Unübersehbar prangen auf den Packungen und den Flaschenetiketten ganze oder halbe Zitronen als Blickpunkt. Inserate zeigen in prächtigen Farben eine Südländerin unterm Zitronenbaum mit einer Frucht in der Hand. Die Konkurrenz zeigt einen Zitronenbaum mit Früchten und schreibt darüber: «Hier reift unser Abwaschmittel.» Gewiss, das ist ein Witz und hoffentlich wird diese Werbung auch wirklich als Witz verstanden.

Trotzdem drängt sich die Frage auf, ob mit solcher Ueberbewertung eines Zusatzes in der Produktdarstellung bei den Konsumenten nicht falsche Vorstellungen erweckt werden. Die Werbung tut so, als ob die Zitrone die Hauptsache bei den Wasch- und Reinigungsmitteln sei, die sie anpreist. Es dürfte für die Hersteller kaum rentabel sein, die Duftkomponente allein mit wirklichem Zitronensaft zu erreichen, vielmehr ist anzunehmen, dass

nen Erzeugnisses, zum Beispiel seine Zusammensetzung oder Konstruktion, seine Nützlichkeit oder Verwendbarkeit...»

Von einem dieser Abwaschmittel wird in der Betty Bossi-Post behauptet, es sei phosphatfrei. Merkwürdig, dass man diese Tatsache in der Werbung, in den Aufschriften auf Packungen und Flaschen nicht erwähnt.

H. C.-O.

## Die Werbung und der liebe Gott

Auf einer Bretterwand in Bahnhofnähe klebt ein Doppelplakat. Es zeigt uns Gott, der mit seinem Werk, der Erschaffung Adams, zufrieden ist. Das Original finden wir in der Sixtinischen Kapelle in Rom. Hier, an der Bretterwand, ist Michelangelo aktualisiert worden. Mit der gleichen, grossartigen Gebärde, die der Künstler vor vierhundert Jahren festgehalten hat, überreicht Gottvater am Bahnhofplatz dem ersten Freigelassenen der Schöpfung ein paar modisch geschnittene Hosen. Der Vers dazu bleibt unausgesprochen. Er müsste etwa lauten: Hosen der Firma Maskulin GmbH tragen zu dürfen, ist nicht nur ein preisgünstiger Konsum, es ist ein Gnadenbeweis Gottes.

Vielleicht kann diese Verbindung zwischen käuflicher Ware und religiösen Gefühlen auch deshalb zustande, weil die betreffenden Geschäftsleute der rein sachlichen Beurteilung des Nützlichkeitswertes ihrer Hosen entgegen wollten. Ueber Hosen, die Gott persönlich ausliefert, diskutiert man nicht. Man trägt sie, man ist dankbar dafür, dass man sie kaufen kann für 79 Franken oder etwas mehr. Willig ungewollt dürfte ein Nebenergebnis sein: dass nämlich das Publikum angeregt wird, Ueberlegungen anzustellen über Alternativen im weltgeschichtlichen Ablauf – wenn Adam bügelfaltengarantierte Hosen getragen hätte. Beinahe ein Gesellschaftsspiel!

Fragwürdig an dieser Reklame ist vor allem der Versuch, Hosen, also unheilige Gebrauchsgegenstände, auf die Höhe des Kulturell-Geistigen zu heben, ein Versuch, der in der Werbung auf dem reichsortierten Markt der Konsumartikel nachgerade ganz allgemein und nicht nur bei Hosen zur Regel wird. Zur Regel wird aber auch die Pleite dieser kommerziellen Weltanschauung: Was Werbung hier zustande bringt, ist nicht die Aufwertung materieller Güter, sondern die Herabwürdigung geistiger Werte auf das Niveau der Gebrauchsartikeln. Die Selbstkontrolle der Werbefachleute hat in diesem Fall nicht funktioniert. So ganz gleichgültig darf uns das nicht sein.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

## Altglas-Sammlung in Aarau

Wie uns eine aufmerksame Leserin mittelt, wurde Mitte April in Aarau mit der Abfuhr von Glas begonnen. Der beigelegten Mitteilung des Stadtbaumeisters von Aarau entnehmen wir:

«Eingesammelt wird Hohlglas jeder Art wie Flaschen, Lebensmittel- und Medizingläser, Trinkgläser, Glasschalen usw. ohne Inhalt. Das eingesammelte Glas wird der Wiederverwertung zugeführt. Aus technischen Gründen sind Fenster- und Spiegelglas, Neonröhren und Glühlampen von der Sammlung ausgeschlossen.

Ebenso sind unerwünscht alle Verklebungen aus Metall, Leichtmetall, Kunststoff, Porzellan, Kork, Holz usw. Für deren vorherige Entfernung sind wir sehr dankbar. Papieretiketten dagegen können belassen werden.

Das Glas, ganz oder zerbrochen, soll am Abfuhrtag in offenen Behältern bereitgestellt werden. Die Behälter werden nicht mitgenommen. Bei grossen Mengen ist eine getrennte Aufstellung der drei Sorten grünes, braunes und weisses Glas erwünscht.»

Dazu schreibt uns die Leserin – Mitgl. des Konsumentinnenforums,

### Radio-Sendung

Aus der Arbeit des Konsumentinnenforums

Tiegel – Tuben – Töpfe  
Konsumenten wünschen eine neue Kosmetikordnung

Freitag, 1. Juni 1973, 14 Uhr

Sektion Aarau -, sie habe auf einem Gang durchs Quartier feststellen können, dass viele Gefässe mit Altglas bereitgestellt worden seien. Am Nachmittag sei dann ein Lastauto mit vier Containern vorbeigefahren. Zwei Stadtangestellte sortierten die verschiedenen Glasqualitäten gleich beim Einsammeln in die entsprechenden Behälter auf dem Lastwagen.

Besten Dank für die Mitteilung! h

## Nach den Bleistiftabsätzen die Klumpfüsse?

Mode darf nicht gesundheitswidrig sein

VD. Mode kann sicher unsere Daseinsfreude bereichern. Aber Mode sollte nicht nur Geschmack, neue Formen und Farben mit viel Fantasie berücksichtigen, sondern auch die Gesundheit berücksichtigen. So warnen Fachärzte zum Beispiel sehr eindringlich vor zu hohen Absätzen bei Schuhen, vor allem vor den heute modischen Plateausohlen. Die klöbigen Sohlen beeinträchtigen nämlich das natürliche Abrollen der Füsse beim Gehen und damit die Sicherheit nicht nur beim Gehen, sondern auch beim Steigen und Abwärtschreiten. Es wäre wirklich zu wünschen, dass die Schuhindustrie beim Entwerfen modischer Neuheiten die zuständigen Fachmediziner (Orthopäden) mit zu Rate zieht, ehe man dem Verbraucher gesundheitswidrige Modelle zumutet und ihm dafür das Geld aus der Tasche lockt.

## Lederdeklaration bei Schuhen

In enger Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) und dem Schweizerischen Konsumentenbund (SKB) konnte der Verband schweizerischer Schuhindustrieller eine erste Stufe der Materialdeklaration bei Schuhen verwirklichen. Ab Herbst 1973 werden die Lederteile von Schuhen schweizerischer Produktion mittels einer einheitlichen Selbstklebe- oder Anhängetikette gekennzeichnet. Die Kennzeichnungspflicht umfasst Obermaterial, Futter, Innensohle und Laufsohle. Je Paar wird nur der rechte Schuh etikettiert. Die Deklaration erfolgt mittels dem seit langem verwendeten und bekannten «Echt-Leder-Signet» in Form einer stilisierten Tierhaut. Auf dem Signet werden in deutscher und französischer Sprache «echtes Leder» sowie die aus Leder bestehenden, kennzeichnungspflichtigen Teile des Schuhs aufgeführt. Um Missbräuchen vorzubeugen, wurde entschieden, dass die Auszeichnung mit der Etikette nur in den Fabriken vorgenommen werden darf.

Die Konsumentenorganisationen begrüssen die initiative Bereitschaft der schweizerischen Schuhindustrie, dem Verbraucher die dringend notwendige Materialinformation zu geben. Sie werden dies als Auftakt zur weiteren Arbeit an einer umfassenden Deklaration sämtlicher verwendeter Materialien. SKB

Man wird Konsumverhalten immer da durch Zwang begrenzen dürfen (und müssen), wo es die Freiheit anderer Menschen antastet.

Wolfgang Schmidbauer  
im «St. Galler Tagblatt»

# Frauen

PodienZentralen

SFB Nr. 11 25. Mai 1973  
Nächste Ausgabe dieser Seite am  
22. Juni 1973  
Redaktionschluss: 8. Juni 1973

Redaktion:  
Margrit Baumann  
Carmenstrasse 45  
8032 Zürich  
Telefon 01 34 45 78

## Präsidentinnenwechsel in der FZ Glarus

Edith Zimmermann-Bütikofer trat als Präsidentin der FZ Glarus zurück

An der Delegiertenversammlung vom 27. April 1973 übergab Edith Zimmermann das Zepter der Präsidentin der FZ Glarus ihrer Nachfolgerin. Wie sie selber sagte, geschah dies mit einem lachenden und einem weinenden Auge, denn einerseits lag ihr die FZ stets sehr am Herzen und andererseits vertritt sie die Ansicht, dass nun der Zeitpunkt für eine Wachaftblösung gekommen ist.

Im Dezember 1960 übernahm Edith Zimmermann das Präsidium der noch sehr in den Anfängen stehenden FZ Glarus. Sie tat das mit viel Elan, und was sie aus unserer FZ in den 12 1/4 Jahren ihrer Amtszeit gemacht hat, darf sie und uns alle mit Stolz erfüllen. Sie erreichte es, dass heute unsere FZ bei den Behörden, bei der Industrie und in weiten Kreisen der Bevölkerung volle Anerkennung findet und zu wichtigen Entscheidungen Stellung nehmen kann. Wollte man alle ihre Verdienste aufzählen, so würde dies eine lange Liste ergeben, deshalb will ich mich nur auf einige besonders hervorzuhebende Leistungen beschränken.

Ein grosses Anliegen war Edith Zimmermann von jeher die volle Anerkennung der Frau. Schritt für Schritt setzte sie sich für dieses Ziel ein. Vor allem war sie bestrebt, uns Frauen für diesen grossen Moment gebührend vorzubereiten. Sie organisierte staatsbürgerliche Kurse, die sie zum Teil selbst erteilte oder durch Behördenmitglieder und auswärtige berufene Persönlichkeiten erteilen liess. Durch ihre guten Beziehungen im Kanton und in der ganzen Schweiz hatten wir stets ausgewählte Referenten und waren somit dank unserer Initiativen Präsidentin aufs beste vorbereitet für unsere Aufgabe als mitbestimmende Bürger unseres Staates. Mit gutem Beispiel vorangehend, gab sie uns die Kraft und den Mut mitzureden und mitzuhelfen, wo es not tat. So durfte denn auch während ihrer Amtszeit die Früchte ihrer grossen Bemühungen ernten. An der Landsgemeinde im Mai 1967 wurde das partielle Frauenstimm- und -wahlrecht angenommen. 1971, nur kurz nach der Abstimmung, die uns das Stimm- und Wahlrecht auf eidgenössischer Ebene brachte, nahm die Landsgemeinde das integrale Frauenstimm- und -wahlrecht auf kantonaler Ebene an. Der Höhepunkt aber war im Mai 1972 erreicht, als die erste Landsgemeinde unter Mitwirkung der Frauen abgehalten wurde. Um den Frauen zu ermöglichen, an der Landsgemeinde teilzunehmen, wurde von der FZ in fast allen Gemeinden des Kantons ein Kinderhütchen organisiert. Eine besondere Freude bereitete uns die spontane Bereitschaft von Mitgliedern der FZ Appenzel, sich als Hüterinnen zur Verfügung zu stellen. Sie taten dies nicht nur bei der ersten Landsgemeinde, sondern sind auch dieses Jahr wieder eingespungen, ein schönes Zeichen für die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den einzelnen Frauenzentralen.

1961 wurde beschlossen, eine Familienfürsorge- und Haushaltanleitungsstelle zu gründen. Für dieses Unternehmen setzte sich Edith Zimmermann ganz besonders ein. Sie führte die Haushaltanleiterinnen in ihre Aufgabe ein und übernahm selber die Abklärung aller Fälle, das Erstellen der Budgets, die Korrespondenz mit den Behörden, Kontrollbesuche usw. Mit den Jahren wurde diese Aufgabe jedoch zu umfangreich und überstieg auch das Budget der FZ. Langwierige Verhandlungen mit der Kantonsregierung führten schliesslich dazu, dass diese sich Ende 1971 bereit erklärte, das von uns in die Wege geleitete und während vieler Jahre durchgeführte segensreiche Werk zu übernehmen und weiterzuführen.

1965 bewog uns der Personalmangel in unserem Spital und in den Altersheimen zu einem Aufruf an alle Frauen, die nicht arbeiten müssen, sondern arbeiten könnten, sich für Teilzeitarbeit in den genannten Institutionen zur Verfügung zu stellen. Dank der grossen Bemühungen unserer Präsidentin wurde diese Aktion zu einem

vollen Erfolg. Frauen aller Altersklassen meldeten sich und konnten nutzbringend eingesetzt werden.

1968 folgte ein weiterer Schritt zur Behebung des Personal Mangels im Spital und gleichzeitig als Vorsorge für einen Kriegs- oder Katastrophenfall, indem die FZ eine gezielte Werbung für Rotkreuzspitalhelferinnen startete. Erfreulich war es, dass innert kürzester Frist für den ersten dieser Kurse 14 Rotkreuzhelferinnen gewonnen werden konnten und seither noch weitere Kurse durchgeführt wurden. Ganz besonders am Herzen lag Edith Zimmermann das Rescue-Home in Bombay. Nachdem im Jahre 1962 die vom BSP unter dem Motto «Schweizer Frauen helfen indischen Frauen» durchgeführte Sammlung grossen Erfolg hatte, sammelte die FZ Glarus weiter, ebenfalls sehr erfolgreich. Zu verschiedenen Malen reiste Edith Zimmermann persönlich nach Bombay und überzeugte sich an Ort und Stelle von der zweckmässigen Verwendung

Frauzentrale Luzern und Umgebung

## Totalrevision des Luzerner Wirtschaftsgesetzes

Zurzeit wird diese wichtige gesetzliche Grundlage des Gastwirtschaftsgewerbes und des Handels mit alkoholischen Getränken neu überarbeitet. Verschiedene interessierte Organisationen, darunter auch die Frauzentrale Luzern und Umgebung, erhielten im Frühling 1971 ein Rundschreiben des Staatswirtschaftsdepartementes (heute Volkswirtschaftsdepartement genannt), mit der Aufforderung, allfällige Revisionsbegehren einzureichen.

Die Frauzentrale bestellte eine kleine Fachkommission, bestehend aus erfahrenen, sachkundigen Frauen, nämlich Dr. S. Huser, Präsidentin der Konsumentengruppe, Johanna Hodel, gewesene Gastgewerbefürsorgerin und Edith Thürig, Sozialarbeiterin beim Sozialmedizinischen Dienst (Alkoholfürsorge). Diese Kommission arbeitete Revisionsvorschläge aus. Wertvolle Anregungen gingen aber auch seitens unserer Mitgliedervereine ein, die wir ebenfalls um Stellungnahme gebeten hatten.

So konnten wir im April 1971 eine ganze Reihe von Vorschlägen unterbreiten, die teils materielle Verbesserungen und Anpassungen an die neue Zeit bezweckten (das geltende Wirtschaftsgesetz datiert von 1910, mit Änderungen und Ergänzungen von 1937), teils mehr redaktioneller Natur waren. Ausserdem regten wir unter anderem an, dass Bestimmungen, die entwicklungsmässig starken Verände-

Frauenpodium Herisau

## Ein Stück Appenzellergeschichte

Es war eine recht erfrischende Gesprächsstunde, die der glänzende Rhetoriker Professor Dr. W. Schlupfer dem Frauenpodium gab, humorvoll und im positiven Sinne appenzellisch. Geschickt löste der Referent einige besondere Leistungen und charakteristische Beiträge aus der Appenzeller Geschichte heraus, die zwar nicht die ganze historische Wirklichkeit enthielten – sie ist bei weitem nicht so ungetrübelt – aber dennoch Schwerpunkte darstellen, welche die Existenz unseres Kantons rechtfertigen.

Es waren die Appenzeller, welche die Verbindung der Ostschweiz zur Eidgenossenschaft herstellten, was territorial gesehen keineswegs selbstverständlich war. Da Zwinglis Lehre sich nicht im ganzen Kanton durchsetzen vermochte, wurde an der Landsgemeinde von 1552 über den zu praktizierenden Glauben abgestimmt. Der grossartige Beschluss gewährte die Glaubensfreiheit, nicht aber die absolute Kulturfreiheit. Diese Praxis galt

der gesammelten Gelder. Die Spenden flossen stets reichlich aus allen Teilen der Schweiz, und so konnte unsere Präsidentin schon Tausende von Franken der Heimleitung in Bombay persönlich überbringen, wofür sie allen Spendern herzlichen Dank weiss. Zusätzlich läuft nun noch eine Sammlung zugunsten eines Hostels, das heisst eines Wohnheims für Lehrtöchter, Studentinnen und Junge, berufstätige Mädchen, ebenfalls ein gutes und notwendiges Werk, das der Unterstützung bedarf.

Es gäbe noch viel Erwähnenswertes aus der Tätigkeit von Edith Zimmermann zu berichten. Ich habe mich jedoch absichtlich auf einige besonders markante Punkte beschränkt. Neben ihren vielen Aufgaben stand sie uns aber auch menschlich sehr nahe. Sie war stets bereit zu helfen, und niemand, der ihres Rates und ihrer Hilfe bedurfte, wurde je von ihr abgewiesen. Wir alle aus der FZ Glarus, der Vorstand und die Mitglieder, und weite Teile aus der Bevölkerung, danken Edith Zimmermann von Herzen für alles, was sie geleistet hat, und wünschen ihr weiterhin alles Gute.

N. Häuptli

Frauenpodium Zürich 2

## Aus dem Quartierleben nicht mehr wegzudenken

Die Veranstaltungen des Frauenpodiums Zürich 2 haben im Winterprogramm unseres Quartiers ihren festen Platz gefunden. Schon der erste Vortragabend im September war sehr gut besucht, was nicht eigentlich erstaunlich war, hatte doch Nationalrätin Dr. Lillian Uchtenhagen als Referentin gewonnen werden können.

Unruhige Jugend

Die unruhige Jugend, was sie will und wie ihr zu begegnen ist, bildete das Thema des Vortrages von Dr. Lillian Uchtenhagen. Man spürte das grosse Verständnis, das sie den Jungen entgegenbringt, vor allem jenen, die sich nicht so entwickeln wie es Eltern und Erzieher wünschen. Ein Rezept, wie die Kinder zu leiten sind, damit sie «geraten», konnte die Referentin nicht geben, stammten doch die in die sogenannten Subkulturen abgeleiteten Jungen aus allen Kreisen der Bevölkerung, und nicht wenige wuchsen in guten und geordneten Verhältnissen auf. Den betroffenen Eltern wurde der Rat erteilt, sich nicht mit Selbstvorwürfen zu quälen und sich nicht ständig zu fragen, was man wohl falsch gemacht habe.

Städtische Finanzen

Ein ganz anderes, aber auf seine Art ebenso interessantes Thema, behandelte einen Monat später Stadtrat Dr. Max Koller. Alles wird teurer, auch die Steuern und die Gebühren städtischer Betriebe werden erhöht. Im Gegensatz zu einem Privathaushalt kann sich eine Grossstadt nicht einfach nach der Decke strecken und die Ausgaben den Einnahmen anpassen. Von allen Seiten werden Ansprüche an die Stadt gestellt, ohne zu bedenken, dass die Stadt zur Kasse bitten muss. Weil der Raum für Erweiterungen fehlt, verlässt zudem zahlreiche Industriebetriebe, also gute Steuerzahler, die Stadt, und siedeln sich in neu geschaffenen Industriezonen auf dem Land an. Auch gut situierte Privatpersonen be-

vorzuzug immer häufiger eine ländliche Wohnlage, was ebenfalls nachteilige Auswirkungen auf die Stadtkasse hat.

Ein Kriminalfall rollt ab

Eine Tonbildschau mit diesem Titel, vorgeführt von der Kantonspolizei Zürich, lockte Besucher aus der ganzen Stadt ins Manegg-Schulhaus. Man sah und hörte, wie die Polizei in Wirklichkeit arbeitet und wie stark sich die Realität oft von den Krimis am Bildschirm unterscheidet. Es braucht das minutiöse Zusammenwirken vieler Stellen, und oft sehr viel Geduld und Ausdauer, bis ein Fall gelöst ist und der Täter gefasst werden kann.

Wie kann die güter- und erbrechtliche Stellung der Frau verbessert werden?

Dieses Thema wurde von Dr. ur. Alice Wegmann, bekannt aus den Frauensendungen am Radio und Verfasserin zahlreicher Artikel, behandelt. Durch die heute gültigen, veralteten Gesetze werden ja die Frauen in ihrer rechtlichen Beziehung stark benachteiligt. Das Familienrecht befindet sich zwar gegenwärtig in Revision, doch werden noch mehrere Jahre vergehen, bis diese Arbeiten abgeschlossen sind. Die Referentin zeigte deshalb Wege auf, wie sich die Frau im Rahmen der heutigen gesetzlichen Bestimmungen besser schützen kann, allerdings sind solche Regelungen nur möglich, wenn sie von einem einsichtigen Ehemann gutgeheissen werden.

Mit diesem Vortrag hat das Frauenpodium Zürich 2 sein Winterprogramm abgeschlossen. Nach der üblichen Sommerpause sollen die Veranstaltungen im September wieder aufgenommen werden. Auch die Kindersportartikel-Börse, die vom Podium in Zusammenarbeit mit den drei Wollishofer Kirchgemeinden organisiert und rege benutzt wird, ist, soll im nächsten Winter erneut zur Durchführung kommen.

Nach Berichten von R. B.-M.

Lesegesellschaften, deren Mitglieder zu politischen und kulturellen Vorträgen verpflichtet wurden. Um 1800 zählte man allein in Herisau 15 dieser Institutionen, was zu einer eigentlichen Demokratie der Lesegesellschaften führte. In Form von Volksdiskussionen beeinflusste die Bevölkerung die Ausarbeitung der Gesetze. Aus den Lesegesellschaften, denen wichtige Probleme zur Diskussion überlassen wurden, entwickelten sich denn auch zahlreiche Einrichtungen wie zum Beispiel die Kantonalbank. In keinem anderen Staat wurde mehr von unten nach oben regiert als in Appenzel, und die schlechthin beeindruckende Intensität der politischen Diskussionen ist als grosser Beitrag zur Schweizer Geschichte zu werten.

Die kulturellen Leistungen unseres Landes wurden vor allem von einzelnen Persönlichkeiten erbracht. Absoluter Amtszwang gab den Appenzellern die Möglichkeit, rücksichtslos Leute zu wählen, die für ihr Amt auch die nötigen Fähigkeiten besaßen. Als bedeutende Appenzeller des 18. Jahrhunderts erwähnte der Referent Gabriel Walser, welchem mehr Bedeutung als Kartograf denn als Chronist zukommt, den Popularphilosophen Dr. Laurenz Zellweber, dessen umfangreicher Briefwechsel eine der wichtigsten Quellen zur schweizerischen Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts bildet, und Hans Ulrich Grubenmann, den genialen Brückeningenieur und Kirchenbauer. Ueberragende Persönlichkeiten des 19. Jahrhunderts waren die Pädagogen und Pestalozzverehrer Johann Niederer und Hermann Krüsi, deren pädagogischer Enthusiasmus weite Kreise zog, der Protestler Titus Tobler, welcher das noch heute als erstaunliche und grossartige Leistung anerkannte Buch «Sprachschatz» schrieb und später als leidenschaftlicher Paläontologieforscher ein umfangreiches Werk von 7000 Seiten veröffentlichte, John Krüsi, enger Mitarbeiter Edisons und

Konstrukteur des ersten Fonografen, sowie der Dichter Robert Walser.

Seinen Vortrag wollte der Referent keineswegs als Nekrolog für das Appenzellerland verstanden wissen, da die positiven Aspekte der Vergangenheit sehr wohl in die Gegenwart hübergezogen werden könnten. Die überdurchschnittliche Leidenschaft für Staat und Politik, Lesegesellschaften und Zeitung, brachten es seinerzeit zu stande, dass an eidgenössischen Abstimmungen die Stimmbeteiligung bei 70 Prozent und darüber lag. Heute beträgt sie rund 30 Prozent, allen modernen Medien zum Trotz. In dieser sich abzeichnenden Lauheit sieht der Referent eine Gefahr für unsere direkte Demokratie. Eine stärkere Verwurzelung in Kanton und Gemeinde scheint ihm ebenso wichtig wie der Respekt vor unserem Staatswesen und seinen Institutionen.

F. S.

Zürcher Frauzentrale

## 10 Jahre Seniorenklub

Vor zehn Jahren hat die Zürcher Frauzentrale ihren Seniorenklub gegründet, der unter der bewährten Leitung von Christel Huber-Hess zu einer festen Institution geworden ist. Von den 290 Mitgliedern nehmen rund 150 regelmässig an den Veranstaltungen teil. In den zehn Jahren seines Bestehens hat der Klub nicht nur Anregung und Abwechslung in das Leben vieler Betagten gebracht, er hat auch Freundschaften vermittelt, die sich in frohen und schweren Tagen bewährten. Man hatte also guten Grund, den zehnten Jahrestag festlich zu feiern, nicht nur zurück, sondern auch vorwärts zu blicken und Pläne für die zukünftige Entwicklung zu erwägen.

# Grethe Bagge — eine dänische Malerin

Vorschau auf eine Ausstellung in der Rotapfel-Galerie in Zürich

BWK. Zusammen mit Verena Knobel wird Grethe Bagge vom 2. bis 28. Juni in der Rotapfel-Galerie in Zürich Oelbilder, Aquarelle und Zeichnungen ausstellen, die sie selbst in ihrem VW-Bus in die Schweiz bringt.



Die dänische Malerin und Bildhauerin Grethe Bagge. (VK)

hensalzburg besuchte. Dann sind wir ihr in Kopenhagen wieder begegnet und etwas später in Jägersborg in Schweden, wo sie ein ausgesüßtes Landschulhäuschen kaufte und es mit Kollegen als Sommerwohnstätte mit Atelier und Galerie einrichtete, mitten in den stillen Wäldern.

Grethe Bagge ist auch Bildhauerin. Für die von ihr gestaltete Büste «Min Mor» (Meine Mutter) durfte sie die wertvolle Eckersberg-Medaille in Empfang nehmen. Auch für die Skulptur der Solotänzerin Margarethe Schanne von Königlichen Ballett Kopenhagen erhielt sie einen staatlichen Preis, und verschiedentlich wurde ihr auch ein Stipendium zugesprochen, so dass sie sich auf Studienreisen ins Ausland begeben konnte. «Thorvaldsen war mein Vorbild», sagt Grethe Bagge, wenn sie über ihr Schaffen als Bildhauerin spricht, währenddem sie im Hinblick auf ihre Malerei sagt, dass OK, also Oskar Kokoschka, ihr «store laeremester», ihr grosser Lehrmeister, sei. Ihre Oelbilder wie ihre Aquarelle faszinieren durch eine starke, gebändigte Farbliebe und durch gewaltige Ausdruckskraft. Die Aquarelle, die wir in ihrer Schulhäuschen-Galerie in Jägersborg bei Osby in Südschweden in aller Ruhe betrachten konnten, tragen wir immer noch frisch und lebendig in der Erinnerung, ebenso wie die feine empfundenen Tuschzeichnungen aus Griechenland oder das beeindruckende Bild «Solhengste» (Sonnenpferde), durchsonnt, durchwärmt, in einer vibrierenden Harmonie.

Grethe Bagge, die in Nykobing, Falster, geboren wurde und in Horsens und Kopenhagen aufwuchs, einzige Tochter eines Zuckerbäckers und einer Organistin, erhielt eine sehr gute schulische und künstlerische Ausbildung. Sie erlernte Unterricht in Modellieren und Stoffdruck, für manuelle Arbeiten am Fräbelsseminar in Kopenhagen und unterrichtet mitunter auch in Mathematik. Sie arbeitet zusammen mit Gräfin Sonja Bernadotte in Farum, die ihr Haus der Kunst und den Freunden der Kunst öffnet und Zeichenkurse für Kinder erteilt.

Auf die Ausstellung von Grethe Bagges Werken dürfen wir uns freuen.

## Die weite Welt im eigenen Heim

pd. Diesen Sommer werden wieder zahlreiche junge Leute aus vielen Ländern — unter anderem die USA, Japan, Indien, Mexiko und England — im Rahmen eines Programmes des Experiments in International Living die Schweiz besuchen. Sie haben dadurch die Möglichkeit, unser Land nicht nur als Touristen zu erleben, sondern durch das tägliche Zusammenleben mit einer gastfreundlichen Familie uns Schweizer auch ohne Sonntagsgesicht kennenzulernen.

Das Experiment in International Living hat es zu seinem Anliegen gemacht, den Gedanken der Völkerverständigung in die Tat umzusetzen. Der Familienaufenthalt, das Kernstück jedes Programmes, ist das beste Mittel, sich in das Denken, die Sitten und Bräuche eines anderen Volkes einzufühlen. Die vier Wochen, welche die ausländischen Gäste bei Schweizer Fa-

milien verbringen, bergen eine Fülle schöner Erinnerungen und führen oft zu einer festen Freundschaft über Kontinente hinweg.

Familien, die Interesse an einem solchen Programm haben und ihren Kindern zudem abwechslungsreiche Sommerferien in der Schweiz gestalten möchten, sind gebeten, sich an das Sekretariat des Experiments, Seestrasse 167, 8800 Thalwil, Telefon 01 720 54 97, zu wenden.

## Hans Georg Nägeli und die Frauen

Ausstellung über den Sängervater (1773 bis 1838) im Zürcher Stadthaus

VBG. Hans Georg Nägeli gilt allgemein als der grosse Sängervater, der den Männergesang gefördert hat. Eines der ersten Werke, die er vorlegte, war seine Vertonung von Martin Usteris Gedicht «Freut Euch des Lebens», das

in vielen Sprachen um die Welt ging. Zwei Jahre später gründete Nägeli das Zürcher Singinstitut mit einem gemischten Chor, dem er einen Kinderchor und später einen Harfenchor angliederte. Zur Ergänzung des Sängervereins gründete Nägeli 1828 den sogenannten Musikalischen Frauenverein der Stadt Zürich, zu dessen ersten Mitgliedern viele Ehemalige des früheren Singinstitutes gehörten. Nägeli's Einladung zum Beitritt wurde von 70 Frauen unterzeichnet. Seine Frau und Tochter Ottilie sangen ebenfalls fleissig mit. Auch einige Männer wurden in den Frauensingverein aufgenommen. Es hiess in den Statuten, der Beitritt sei jeder Bürgerin und Einwohnerin Zürichs gestattet. Voraussetzungen für den Eintritt war, dass die Tochter «von unbescholtenem Rufe ist und nicht etwa eine Berufsarbeit ausübt, durch welche sie vom regelmässigen Besuch abgehalten würde». Zahlreich sind Nägeli's Kompositionen für die Harfe. Er beherrschte dieses Instrument selber sehr gut und spielte es in seiner Familie wie auch im Harfenchor seiner Schülerinnen.

Noch lange nach 1828 bereicherte der Frauenverein das Zürcher Musikleben mit zahlreichen öffentlichen Auführungen. Der Zweck dieses Vereines war es, «sich an geselligem Gesang zu ergötzen und sich gleichzeitig in der Kunst des Gesanges zu vervollkommen». Zur Biedermeierzeit war Singen und Harfespielen eine sehr beliebte Beschäftigung der Töchter und Frauen.

Die Ausstellung im Zürcher Stadthaus über H. G. Nägeli und seine Zeit dauert bis zum 1. Juni und ist reich bebildert.

## Bildwerkereien und Collagen

Alina Valangin und Gertrud Merz an einer Tessiner Ausstellung

BWK. In der Galleria Vecchio Pastificio (Ursula Bovien) in Cavigliano TI konnte man in einer von Dr. W. Rosenbaum eröffneten Ausstellung Bildwerkereien der vielseitig begabten Alina Valangin (Ascona), die als Schriftstellerin, psychologische Beraterin und Pianistin bekannt ist, sehen. Es handelte sich um «Arazzi nach Hans Arp, Walter Helbig, nach Koptischen Mustern und nach eigenen Entwürfen. Eine Schau, die den Besuch im Tessinerland reichlich belohnte. Gleichzeitig konnten Collagen von Gertrud Merz (Bern/Ascona), die unter anderem bereits in Berlin und in New York ausstellte, betrachtet werden, wie solche früher schon in der Galleria Citadella (Ascona) und im Anlikerkeller (Bern) in farblich überraschend gelungener Zusammenstellung, ideenreich und vielfältig, bewundert werden konnten.

«Wir haben soeben gelernt», dozierte der Professor, «dass ein männliches Gehirn grösser ist als ein weibliches. Was schliesst sie daraus?» Eine Studentin antwortet: «Dass es nicht auf die Quantität ankommt.» (Aus «Bewusstler leben»)

## Vom Entwurf zum Modell

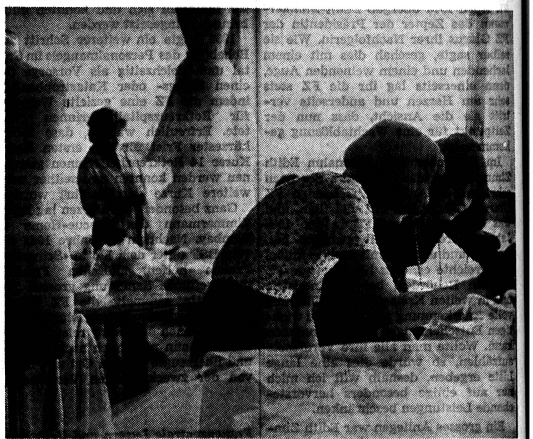
Modeschau der Kunstgewerbeschule Zürich

hu. Kürzlich zeigten künftige Entwerferinnen, Schülerinnen der Modalklasse von Verena Bischofberger, im überfüllten Foyer des Kunstgewerbemuseums 110 Arbeiten aus zwei Schuljahren an einer Modeschau. Hier war Versprechen für die Zukunft, Einfallsreichtum, Mut und Übermut. Diese Mädchen sind «in», ein wichtiges Attribut, um Gegenwarts- beziehungsweise Zukunftsmode zu machen.

Die Schülerinnen werden erst nach einer Eignungsprüfung aufgenommen

Lehrjahr können sie ihre Aufgabe selbst wählen. So hatten die Abschlusschüler 1972/1973 den Auftrag, je ein «Bild» von vier Modellen für den Modeball zu konzipieren. Die gleichen Schüler führten im Wintersemester je einen Vorschlag für eine Althostessen-Garderobe aus. Hier hielten die frischgebackenen Designer sich an das Uniforme der Hostessenbekleidung und wählten bewusst ruhige, klassische Formen.

Wie stark der Stil des Lehrers die



Angehende Designerinnen am Werk

und müssen bereits eine abgeschlossene Lehre als Herren- oder Damenschneiderin, Modistin, Pelznäherin und so weiter hinter sich haben. In der Modalklasse werden sie nicht zur Schnitttechnikerin, sondern zur Entwerferin ausgebildet. Damit sie sehen, was sie entwerfen, führen sie ihre Modelle auch aus, müssen also auch die Grundlagen der Schnitttechnik beherrschen. Ausbildungsziel ist aber das Künstlerische, Kreative. Ein Jahr wird gezeichnet, ein Jahr entworfen, und in einem Jahr der Schulzeit führen die Schülerinnen ihre Modelle aus. Im ersten und zweiten Lehrjahr arbeiten die Schüler an genau umschriebenen, zeitlich mehr oder weniger begrenzten Aufgaben, zum Beispiel Wintermänteln, Strukturen in Mouleure oder Farb- und Formübungen in Filz. Im dritten

Arbeiten des Schülers beeinflusst, konstatierte man an den unter Leitung eines amerikanischen Gastdozenten geschaffenen Modellen, die die internationale Klasse aufwiesen.

Im Frühjahr 1973 konnten die Schüler verschiedene Trend-Modelle für die Firmen Mettler, Christian Fischbacher und Jakob Schlüpfer (St. Gallen) entwerfen. Ebenfalls gezeigt wurden Modelle aus Stoffen, die die Textilkasse der Kunstgewerbeschule entworfen hat.

Initiantin der Modeschau war, wie gesagt, die Klassenlehrerin Verena Bischofberger. Ebenfalls beteiligt waren die Lehrerin der Abteilung Flou, Hilde Riniker, sowie Wanda Meili, die Kostümzeichnungen sowie das Entwerfen und Ausführen von Modellen lehrt.

# Sportbücher

6. Auflage!

B. Kos GYMNASTIK, 1200 Übungen

317 Seiten, mit vielen Illustrationen, Kt. Fr. 12.—. Dieses Buch, das soeben in der 6. Auflage erschienen ist brauchen wir nicht mehr vorzustellen, es ist in unserem Land zu Tausenden verkauft worden.

Gerhard Lewin Schwimmen mit kleinen Leuten

239 Seiten, mit vielen Illustrationen, Kt. Fr. 8.40. Das Schwimmen hat einen hohen Wert für die Erziehung zu hygienischem Verhalten, zur Entwicklung allseitiger physischer Eigenschaften und zur Gesundheitsförderung. Unsere Mütter, Väter und Kindergärtnerinnen werden deshalb gern nach diesem Buch greifen, das Anleitung zur Grundausbildung im Schwimmen gibt.

Rolf Donath / Klaus Peter Schüller Ernährung der Sportler

117 Seiten, mit Tabellen, Kt. Fr. 15.40. Nicht nur für den Leistungssportler, sondern auch für den einfachen Sporttreibenden ist eine richtige Ernährung von grösster Bedeutung. Darüber hinaus ist dieses Buch auch für jeden Menschen, dem seine Gesundheit am Herzen liegt, von grösstem Nutzen.

Sportverlag Berlin

Auslieferung: Buchhandlung Genossenschaft Literaturvertrieb

Cramerstrasse 2 / Ecke Zweierstrasse, 8004 Zürich, 3 Minuten vom Stauffacher, Telefon 01 39 85 12 und 39 86 11.

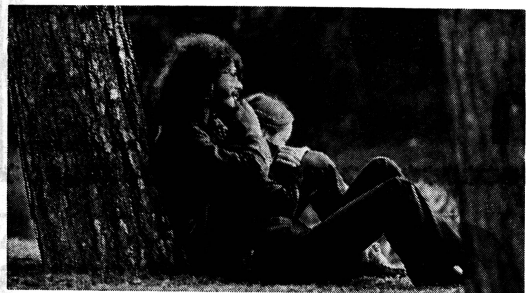
Schon in der Steinzeit rollten Pillen



Edith Holliger

Diese Studie ist eine Gegenüberstellung von Matriarchat und Patriarchat, mit ihren Schlüssen, die daraus gezogen werden können.

Komm. Verlag Herbert Lang & Co. AG Bern. 1972 Der Band enthält 64 Illustrationen. Preis: Fr. 22.—.



Ob wohl die heranwachsende Generation den Begriff «Partnerschaft» besser verstehen wird als die heutigen Erwachsenen? Viele Zeichen sprechen dafür. Aber Klischees halten sich meist hartnäckig und werden von Generation zu Generation weitergegeben.

Die «ursprüngliche Bestimmung»

Hier der Zeitungsbericht über einen Vortrag, den eine Frau anlässlich eines Frauenabends gehalten hat: «Sie wies darauf hin, dass in der heutigen Zeit die Mädchen meist Berufe erlernten, die in keinerlei Beziehung zur Arbeit einer Hausfrau stehen und dadurch immer mehr ihrer ursprünglichen Bestimmung entfremdet würden.

Erwerbstätigkeit und die «Regierungsgewalt» zu überlassen, basiert ganz und gar nicht auf natürlichen oder «ursprünglichen» Bestimmungen. Alfred Adler schrieb dazu vor ungefähr 50 Jahren: «Durch die Entwicklung der Kultur in der Richtung des Machtstrebens, insbesondere durch die Anstrengungen gewisser Einzelpersonen oder Schichten, die sich Privilegien sichern wollten, ist die Arbeitsteilung in besondere Bahnen gelenkt worden.

Was heisst überhaupt ursprüngliche Bestimmung der Frau? Kindererziehen, Sockenstopfen und Suppenkochen? Diese heute noch weitverbreitete Ansicht wurzelt aber weder in einer geschichtlichen noch religiösen Tatsache.

Die realistische Einstellung zum heutigen Menschen, seinem Leben und den modernen Gegebenheiten verlangt nicht, dass «die Mütter ihren Töchtern die umfassende Bedeutung der Hausarbeit und der Mutterpflichten nahebringen», also in Idealen des letzten Jahrhunderts schweigen.

Essen von heute — Emanzipation von morgen

Tagung des Schweizerischen Tiefkühlinstituts

hu. «Essen von morgen — und das neue Rollenverständnis der Frau» lautete das aktuelle Thema des Gastreferenten Professor Dr. C. Andree, Ordinarius für Politische Ökonomie an der Universität Innsbruck, an der diesjährigen Pressekonferenz des Schweizerischen Tiefkühl-Instituts.

anstrebt und daher erwartet, dass der Mensch stärker bei Haushaltführung und Kindererziehung engagiert. Als Konsequenz muss die Arbeit in der Küche durchgreifend rationalisiert werden. Das bedingt vorgefertigte «Bausteine» oder komplett vorfabrizierte Mahlzeiten.

Lebensmittelhygiene — Lebensmittelkontrolle

Fachtagung für Hauswirtschaftslehrerinnen im Kochstudio Zürich

hu. Kürzlich fanden sich im Kochstudio Zürich rund hundert Hauswirtschaftslehrerinnen aus der ganzen Schweiz ein und folgten gespannt vier, mit der amtlichen Lebensmittelkontrolle im Zusammenhang stehenden Referaten.

der amtlichen Fleischüberwachung. Die Haltbarkeit des Fleisches und der daraus hergestellten Produkte wird entscheidend beeinflusst durch den Ausblutungsgrad des Schlachtviehs, die Hygiene beim Schlachtprozess und während der Verarbeitung sowie die strikte Einhaltung der Kühlkette.

Advertisement for Jamber Kühlschrankfabrik, Haldenstr. 27, 8045 Zürich, featuring a list of products like complete buffets, refrigerators, and freezers.

Zum Hinschied von Ida Steffen

G. Zb. Völlig unerwartet ist am 8. Mai im 77. Lebensjahr die Pionierin der Hausbeamtinnen von dieser Welt abgerufen worden. Sie hat in den Jahren 1915 bis 1918 einen der allerersten Hausbeamtinnenkurse an der Haushaltungsschule am Zeltweg Zürich besucht.





# Mitteilungen

SFB Nr. 11 25. Mai 1973  
 Nächste Ausgabe dieser Seite:  
 22. Juni 1973  
 Nächster Redaktionsschluss:  
 2. Juni 1973  
 Redaktion: Eva Häni-von Arx  
 Steingrubenweg 71  
 4125 Riehen  
 Telefon 061 51 33 74  
 Verbandspräsidentin ad Interim:  
 A. Bietenholz  
 Guggenbühlstrasse 14  
 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00

## Das Berufsbild der Hausfrau

Ein angeblich allgemeines und tiefes Unbehagen der Hausfrauen, vornehmlich in jüngeren und jungen Jahrgängen, gespeist aus Gefühlen der Abhängigkeit, der Unselbständigkeit und Isolierung, aus Monotonie und Langlewetheit, lässt sich als typische Erkenntnis der Hausfrauensituation in der modernen Familie seit einiger Zeit auszeichnen journalistisch «verkaufen».

Jede sachkundige Diskussion in der Gesellschafts- und Familienpolitik – auch in herausfordernden Alternativen – sollte als Beitrag zur gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung über die Lösung der Frau aus überalterten Formen und Strukturen begrüsst werden. In der publizistischen Mode welle einer «Antihausfrauentheorie» ist allerdings keinerlei Hilfestellung für die Bewältigung der täglichen Aufgaben so vieler Hausfrauen und Mütter in der Familie zu erkennen. Noch ist die Gesellschaft in unserer freiheitlichen Ordnung darauf angewiesen, dass die meisten Frauen aus freier Wahl bereit und fähig sind, der Familie und dem Haushalt den grossen Platz in ihrem Leben einzuräumen.

Es wäre weltfremd, durch idealisierende Ueberhöhung der Hausfrauen- und Mutterrolle die Tatsache zu verdecken, dass der Dienst in der Familie eine Arbeit ohne Anspruch auf Entlohnung, auf geregelte Arbeitszeit und auf Urlaub ist. Gleichwohl enthält die häusliche Tätigkeit viel Freiheit und Variabilität gegenüber der Arbeit in der Berufswelt und ihrer oft aus monotoner Teilbeanspruchung wachsenden Abstumpfung. Auch hat die Technik den Arbeitsumfang, die körperliche Mühsal und die Einförmigkeit vieler Arbeitsabläufe im Haushalt verringert. Dafür fordert der ständige Wandel unserer heutigen Lebensverhältnisse von der Hausfrau vermehrte geistige Spannkraft, dauernde Bereitschaft zu informativem Kontakt und einer daraus wachsenden selbständigen Entscheidungsfähigkeit. Solche Entscheidungen sind zum Beispiel notwendig für die rationelle und gesundheitlich ausgewogene Ernährung der Familie, für den preisbewussten Einkauf, für das veränderte Verhältnis zu den Kindern. Diese Aufzählung liess sich aus-

dehnen bis zur Alten- und Krankenfürsorge, welche als öffentliche Aufgaben zunehmend problematischer werden. Die aus alledem sich ergebende Befähigung, anregende und ausgleichende Partnerin für das so notwendige gemeinsame Gespräch in der Familie zu sein, lässt zusammen mit der Möglichkeit zu gelegentlicher ungestörter Freizeit eigentlich keinen Raum übrig für die Legende vom grau und monoton verrinnenden Alltag der Hausfrau! Die «Nur-Hausfrauen» sind die einzige Gruppe in unserer Gesellschaft, die noch frei ist für spontane mitmenschliche Aktivitäten in dem dürren Feld unserer zwischenmenschlichen Bindungen, und noch frei ist für die Uebernahme öffentlicher Verantwortung!

Der Anspruch an vitaler und geistiger Energie, an Selbstdisziplin und Selbstvertrauen, auch an die so altmodisch gewordene Opferbereitschaft als Voraussetzung für das «Funktionieren» der Familie heute ist hoch, so hoch, dass sich viele junge Hausfrauen überfordert fühlen. Sie sind zudem oft belastet durch die Auseinandersetzung gegen traditionelle Vorstellungen des Mannes, eine Auseinandersetzung, für die jungen Frauen mit undifferenzierter Schulbildung und ohne Berufsausbildung oft Selbstsicherheit und Selbstvertrauen fehlen. Solche Eheprobleme artikulieren sich dann auch als Unbehagen an der Hausfrauensituation.

Alle Bezüge zu mehr oder weniger verdrängten Berufsvorstellungen der Hausfrauen und Möglichkeiten ihrer Verwirklichung seien hier einmal gezielt beiseite gelassen. Es geht mir nur um eine kleine realitätsgerechte Korrektur zu dem «Berufsbild der Nur-Hausfrauen», einem hochqualifizierten und anstrengenden Beruf, der alle Berufe je nach Begabung und Neigung mässige, mittelmässige und glückliche Bewältigung offen lässt.

Maria Stommel, MdB/CDU

## Die Nahrungsmittel im Haushaltbudget

s. Das Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA) publiziert in der «Volkswirtschaft» (Heft 12, 1972) die Haushaltsrechnungen der Arbeiter- und Angestelltenfamilien des Jahres 1971. Den Ergebnissen liegen die Rechnungen von 430 Angestellten- und Arbeiterhaushaltungen mit einer durchschnittlichen Familiengrösse von 4,3 beziehungsweise 4,1 Personen zugrunde. Am häufigsten sind die Familien mit zwei Kindern.

Im Haushaltsbudget stehen die Ausgaben für Nahrungsmittel nach wie vor im Vordergrund. Bei den Arbeiterfamilien bilden die Ausgaben für Nahrungsmittel durchschnittlich 20,5 Prozent (1970: 22 Prozent) und bei den Angestellten noch 16,8 Prozent (17,8 Prozent) der Haushaltsausgaben. Am geringsten ist der Anteil der Nahrungsmittel bei den Familien mit mehr als 31 000 Franken Jahreseinkommen.

Eine Aufteilung nach den hauptsächlichsten Warengruppen zeigt, dass

die Aufwendungen für Milch und Milchprodukte sowohl bei den Angestellten- wie auch bei den Arbeiterfamilien rund ein Fünftel der Nahrungskosten ausmachen. Gut ein Viertel, nämlich 26,5 beziehungsweise 24,3 Prozent des Nahrungsbudgets auf Aufwendungen für Fleisch und Fleischwaren, wobei die Ausgaben für Schweinefleisch und Wurstwaren am stärksten ins Gewicht fallen.

Der von Brot und Getreideprodukten gebundene Anteil am Nahrungsaufwand belief sich im Berichtsjahr bei den Angestellten- wie den Arbeiterfamilien auf rund ein Achtel. Er lag damit ungefähr gleich hoch wie im Vorjahr. Etwas geringere Beträge des Nahrungsbudgets als die besagten Hauptgruppen beanspruchten mit knapp einem Zwölftel die Ausgaben für Kartoffeln und Gemüse auf der einen und für Obst und Früchte auf der anderen Seite. Erwähnenswert ist schliesslich, dass die Angestelltenfamilien 1971 8,3 Prozent des Haushaltsbudgets für fertige Mahlzeiten ausgaben. Bei den Arbeiterfamilien waren es 6,2 Prozent.

# ZEITGENÖSSISCHES GEDICHT

### FELIX PH. INGOLD

#### Idyll

Der Mai führt einen vollen Mond im Schild.

Die Damen tragen ihre Pelze offen.

Die Tage werden wieder nachts gepflückt.

Und immer mehr gewinnt die Sehnsucht an Gewicht.

Felix Ph. Ingold

Geboren 1942 in Basel; Studien in Basel, Paris, Moskau; 1968 Promotion zum Dr. phil. (mit einer Arbeit zur Poetik des russischen Symbolismus); seit 1971 Professor für russische Sprache und Literatur an der Hochschule für Wirtschaftswissenschaften St. Gallen.

Publikationen

«Schwarz auf Schnee» (Gedichte, 1967); «Spleen und überhaupt» (Gedichte, 1969); Aufsätze und Einzelpublikationen über Annenskij, Rozanov, Dostojewskij, Bulgakov, Solschenizyn; zahlreiche publizistische und herausgeberische Arbeiten; Uebersetzungen aus dem Russischen, Polnischen, Tschechischen, Französischen.

## Publikationen

**BASEL**  
 Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.  
**Rhododendron- und Azaleenschau in Rifferswil**  
 Dienstag, 5. Juni, Abfahrt Basel SBB: 7.45 Uhr.  
**Altersschwimmen**  
 Jeden Dienstag, 10.30 Uhr, im Bethesda-Thermo-Hallenbad. Auskunfts- und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 42 75 10.  
**Büschele**  
 Donnerstag, 28. Juni, im Gaswerk.  
**Stricken**  
 Montag, 18. Juni, im Gaswerk.  
**Chörl**  
 Jeden Dienstag, 20 Uhr, im Spalenschulhaus.  
**Wandern**  
 Montag, 18. Juni, nähere Auskunfts-Telefon 38 87 55 oder 38 41 02.  
**BIEL**  
 Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 2 71 88.  
**Sommerreise ins Greyerzerland**  
 Mittwoch, 13. Juni. Wir besuchen die Schaukäserei in Greyerz. Mittagessen in Cresuz im «Vieux Chalet». Heimfahrt über Jaunpass, Simmental, Gerzensee, Belpberg, Bern nach Biel.  
 Ein Zirkular mit Anmeldeplan und näheren Angaben wird allen Mitgliedern zu gegebener Zeit zugestellt werden.  
**Stricken**  
 Donnerstag, 7. Juni, und Donnerstag, 21. Juni sowie Donnerstag, 5. Juli,

und Donnerstag, 19. Juli, 14.30 Uhr, im Farel.  
**SOLOTHURN**  
 Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 052 2 37 27.  
**Nächste Zusammenkunft**  
 Dienstag, 4. September. Nähere Angaben erfolgen später.  
 Infolge der verschiedenen Feiertage und wegen Ferienabwesenheit fällt die Juniveranstaltung aus.  
**WINTERTHUR**  
 Präsidentin: Frau L. Greutert-Walstein, Arbergstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.  
**Besuch des Flughafens Kloten**  
 Dienstag, 19. Juni. Abfahrt mit Baumann-Car: 13 Uhr ab Archplatz. Kosten: 5 Franken.  
 Die Besichtigung mit dem Landi-Bähnli beginnt um 14 Uhr. Anschliessend gemütliches Zusammensein im Flughafenrestaurant.  
 Anmeldungen bis 18. Juni an Frau Riesterer, Telefon 22 13 43, und an Frau Schelling, Telefon 25 20 78.  
**Stricken**  
 Mittwoch, 27. Juni, 14.30 Uhr, Hotel Krone.  
**Wandern**  
 Dienstag, 12. Juni, und Dienstag, 26. Juni. Treffpunkt: Walhalla, 14 Uhr.  
**ZÜRICH**  
 Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 93 25 00.  
**Reiseindrücke von Moskau und Leningrad**

Donnerstag, 7. Juni, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus. Wir laden freundlich ein zur Plauderei mit Lichtbildern unseres Mitglieds, Frau Annie Ritschard. Gäste sind herzlich willkommen.

**Turnen**  
 Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

**Singen**  
 Nach Vereinbarung, «Im Grü», Albstriederstrasse 305.

**Stricken**  
 Donnerstag, 21. Juni, im Bahnhofbuffet Selnuu.

**Leserzirkel**  
 Mittwoch, 13. Juni, 14.30 Uhr, in der Stadtmision, Limmatquai 112.

**Wandern**  
 Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

**Postcheckkonto des VSH: 80-23 114 Zürich**



## Spargel – delikats und vielseitig

E. M. Für den Feinschmecker ist die Spargelsaison eine «hohe Zeit». Eine Zeit, auf die er sich lange vorher freut und die er auskostet, sobald sie gekommen ist. Es sind dies die Wochen von Ende April bis Anfang Juli. Spargeln gehören zu den ältesten und delikatesten Gemüsen der Welt. Ihre

Urheimat ist vermutlich Asien. Dort sind sie jedenfalls seit rund 4000 Jahren als Gemüse bekannt. Ueber Ägypten kamen sie nach Griechenland und ins Römische Reich. Die römischen Legionen brachten das Liliengewächs über die Alpen, wo es zunächst allerdings nur als Symbol und zu Heilzwecken Verwendung fand. Als Symbol wurde Spargel zum Beispiel von den Böötiern als Brautschmuck verwendet. Die Böötier galten übrigens als plumpe und ungebildete Bewohner einer Talschaft im alten Griechenland. Die alten Ägypter legten in die Gräber ihrer Könige Spargelbündel als Toten- und Reisegabe. Der Philosoph Plato und der Komödiendichter Aristophanes waren diesem Gemüse besonders zugetan. «Asparagus» (das heisst die Nichtgesäte, weil sie ursprünglich durch Stecklinge vermehrt wurde), galt als Leibgericht des römischen Kaisers Augustus und des Feldherrn Lucullus. Von alters her hat die Spargel den schönen Beinamen «Schmeichelei des Gaumens».

Als Heilkraut wurde Spargel eigentlich darum bekannt, weil früher eine vom Arzt verordnete Spargelkur als Spargelsirup aus der Apotheke bezogen werden musste. Auf dem Markte wurden Spargeln damals nicht verkauft. Man hatte bereits in jenen Zeiten eine Vorstellung davon, dass die Spargeln harntreibende Stoffe zur Körperentschlackung enthalten. Heute wissen wir, dass es sich dabei um die Kalziumsalze der Spargelstangen und um die Asparaginsäure der Spargelspitzen handelt. Man weiss heute auch, dass der geringe Kohlenhydratgehalt die Spargel – zusammen mit Butter und Ei – zu einer hochwertigen Diätbekostung macht und vorbeugend gegen Zuckerkrankheit wirkt. Spargeln enthalten vor allem die Vitamine A und C. Sie sind kalorienarm und schaden daher auch der schlanken Linie nicht. Weil der Spargelanbau sehr mühsam ist und eigentlich mehr in das Fach des

Gärtners als in das des Bauern gehört, ist er relativ teuer. Er stellt hohe Anforderungen an Boden und Pflege. Am besten gedeiht er im leichten Sandboden, der die Schösslinge ohne Widerstand treiben lässt. Wärme ist das Lebenselement der Spargel. Kälte dagegen das Schlimmste, was ihr widerfahren kann. Eine Reihe kalter Nächte bewirken, dass die Köpfe nicht durchkommen und die Stangen verholzen.

Damit Spargeln zu einer Delikatesse werden, sollte man sie auch richtig zubereiten. So wird es gemacht:

1. Kochen Sie die Spargeln am selben Tag, an dem sie gekauft werden.
2. Schälen Sie die Spargeln so tief, dass die ganze faserige Schicht entfernt wird und nur das zarte Fleisch übrig bleibt. Beginnen Sie beim Schälen an der Spargelspitze.
3. Lassen Sie die geschälten Spargeln nicht lange im Wasser liegen, sonst verlieren sie einen Teil ihres Aromas.
4. Geben Sie dem Wasser, in dem Sie die Spargeln kochen, ein wenig Zucker und etwas frische Butter bei. So werden sie weisser und feiner.
5. Bewahren Sie die Schalen auf und lassen Sie sie trocknen. Im Winter machen Sie daraus ausgezeichnete Spargelsuppen.
6. Schütten Sie das Spargelwasser nicht weg; Der Sud ergibt eine feine Suppe, die das Spargelgericht würdig einleitet.

(«Gesund und zeitgemäss» Nr. 72)

**Mutationen**  
 Eintritt von Winterthur: Frau Emma Spiller, Wüllingerstrasse 29, 8400 Winterthur.  
 Eintritt von Basel: Frau Ruth Lehmann, Bäumlihofstrasse 381, 4125 Riehen; Frau M. Perlini-Frank, Offenburgerstrasse 49, 4057 Basel; Frau Romy Blaser, Reinacherstrasse 48, 4053 Basel.



# Schweiz. Bund abstinenten Frauen

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 11 25. Mai 1973  
Nächste Ausgabe dieser Seite: 22. Juni 1973  
Redaktionschluss am 7. Juni 1973

Redaktion: Eise Schönthal-Staufier  
Lauenenerweg 99  
3600 Thun  
Telefon 033 2 41 96

## Zum Thema: Drogen in der Schweiz

Zu den Drogen, beziehungsweise Rauschgiften gehören vor allem Opium und Opiate (zum Beispiel Raucheropium, Morphin, Heroin); die Canabis-Produkte Haschisch und Marihuana, die Halluzinogene wie LSD, Meskalin, Kokain und andere. Der LSD- und Haschisch-Missbrauch war bis 1965 in der Schweiz kaum bekannt, hat aber in den letzten Jahren grössere Ausmasse angenommen. Noch liegen darüber keine gesamt-schweizerischen Angaben vor. Gewisse Anhaltspunkte über die Zunahme des Rauschgiftkonsums in der Schweiz ergeben sich jedoch aus den Zahlen der aufgrund des Betäubungsmittelgesetzes verurteilten Personen. Diese Zahlen lauten: 1966: 16; 1967: 51; 1968: 80; 1969: 367; 1970: 1024. 90 Prozent der 1970 Verurteilten waren unter 25 Jahren. In Basel hatten 1969 zehn Prozent der Mittelschüler, in Zürich 1970 18 Prozent der Studenten Erfahrungen mit Rauschgiftmitteln. Eine Befragung aller stellungspflichtigen Jünglinge und eines Teils gleichaltriger Töchter des Kantons Zürich im Jahre 1971 ergab, dass ein Viertel der Männer und ein Sechstel der Frauen bereits Kontakt mit illegalen Drogen gehabt hatten. 1,8 Prozent der männlichen Jugend war drogenabhängig, 0,2 Prozent der gesamten Schweizer Bevölkerung dürften drogenabhängig sein, während weitere zwei Prozent schwer alkoholkrank sind. Das heisst, dass man in der Schweiz neben zehn Alkoholikern einen Drogenabhängigen zu behandeln hat.

### Fixen

Eine massgebende Drogenberatungsstelle schätzt die Zahl der Drogenkon-

sumenten, welche zum Einspritzen der Mittel übergegangen sind, für die ganze Schweiz auf 10 000 bis 15 000.

Eine zunehmende Gefährdung liegt in den Amphetaminen («Speed»), die heute in gewissen Gebieten die Hauptdroge bilden und beim Fixen sehr rasch zu einer schwer heilbaren Abhängigkeit führen. Im Gegensatz zu den illegalen Drogen Haschisch, LSD, usw., unterstehen die Amphetamine der Gesetzgebung über die Medikamente; man kann sie also rechtmässig kaufen.

Als Gesamteindruck ist festzuhalten, dass erstens die Drogenbewegung zusehends auf ländliche Gegenden übergreift; zweitens das Alter der Drogenkonsumenten sinkt (Durchschnittsalter der Fixer: 16 bis 18 Jahre) und drittens mit einem zunehmenden Anteil an harten Drogen zu rechnen ist.

### Warum gelingt es nicht?

Warum gelingt es nicht, den Drogenmissbrauch Jugendlicher in den Griff zu bekommen? Auf diese Frage gab ein Arzt in einem Interview eine Antwort, die nachdenklich macht:

«Das Drogenproblem hängt eng zusammen mit den sozialen Belastungen unserer Zeit. Wir jamnern über den ungesetzlichen Gebrauch von Marihuana bei Teenagern und erlauben ihren Eltern, die belastende Wirklichkeit in Alkohol zu ertränken. Wir versuchen unsere Jugendlichen über die Risiken hemmungslos Tablettenkonsums aufzuklären und schicken sie zu Eltern nach Hause, die selber regelmässig Weckamine, Beruhigungsmittel

und Schlaftabletten schlucken. Wir bezeichnen gelegentlich Heroin-süchtige als verkommene Subjekte und gefährliche Kriminelle und stellen gleichzeitig Alkoholiker auf der Bühne, in Film und Fernsehen als spassige, gutmütige oder gar weltmännische Charaktere dar — obwohl Alkoholiker für mehr Gewalt und soziales Elend in unserem Land verantwortlich sind als alle Drogenkonsumenten zusammen.»

### «Machst Du mit?»

Auf eine besondere Eigentümlichkeit des Drogenmissbrauchs bei Jugendlichen hat Dr. med. R. Furger, Chef der psychiatrischen Poliklinik Winterthur, in der «Praxis» hingewiesen:

«Der Drogenmissbrauch beginnt sozusagen immer mit der Frage von Altersgenossen: Machst du mit? Das Tempo der Ausbreitung lässt sich nur durch die kollektive Verbundenheit der Jugendlichen untereinander erklären. Dass sich der drogenmissbrauchende Jugendliche kollektiv mit seinesgleichen identifiziert, zeigt sich ferner in einem hohen Grad von Solidarität. Kaum einer ist bereit, den andern zu verraten.

Im Gegensatz zu süchtigen Erwachsenen ist der drogenabhängige Jugendliche stolz auf seine Gewohnheit. Wenn er nicht gerade polizeiliche Verfolgung zu befürchten hat, berichtet er frei, offen und in allen Einzelheiten von seinen Drogenverhältnissen.»

Es besteht in diesem Hinsicht ein totaler Gegensatz zum Alkoholiker, der seine Abhängigkeit vom Alkohol — allen Beweisen und objektiven Feststellungen zum Trotz — meist hartnäckig bestreitet, was seine rechtzeitige Behandlung ausserordentlich erschwert.

### Auch bei uns?

Als die Schuldirektion Stockholms vor fünf Jahren Konsulenten für die Drogenprobleme einsetzte, betrachtete

sie als deren Betätigungsfeld die obersten Klassen der Grundschule. Eine Enquete hat nun ergeben, dass schon unter den Zwölfjährigen gewohnheitsmässige Raucher sowie Drogenkonsumenten nicht selten sind; vor allem trifft es pro normale Schulklasse dieses Alters bereits sechs bis sieben mehr oder weniger regelmässige Konsumenten von «Bier». Immer jünger fangen Schüler mit Zigaretten, Alkohol und Drogen an.

### Fürsorge oder Vorsorge?

Da es gilt, die Jugend vor Drogen möglichst zu bewahren, wurde Fürsorge und Vorsorge von den verschiedensten Seiten her in Angriff genommen. Doch die Tätigkeit erwies sich als wenig wirksam. Kurse, Vorträge, Aufklärungsaktionen, auch durch die Massenmedien, Broschüren und andere Publikationen kamen zwar bei einem besorgten Publikum, bei Eltern und Erziehern teilweise an, weniger aber bei denen, welchen die Anstrengungen galten.

Damit Jugendliche durch Information ihre Einstellung ändern, müssen drei Bedingungen erfüllt sein:

1. Die Information muss objektiv sein und der Realität entsprechen.
2. Das Kommunikationsmittel muss dem Empfänger angemessen sein.
3. Der Informant muss den Empfängern absolut glaubwürdig erscheinen.

Diese Bedingungen sind zum Beispiel für Eltern erfüllt, wenn ein Arzt zu ihnen spricht, sie sind es aber in der Regel nicht, wenn derselbe Arzt zu den Schülern spricht. Bessere Erfolge haben Selbsthilfeorganisationen, wo Junge zu Jungen sprechen. Wo es Junge sind, welche durch Drogenentziehung hindurchgegangen sind, sprechen sie nicht nur die richtige Sprache, sie sind auch glaubwürdiger als noch so gutmeinende Aussenstehende. Informationen aus diesen Quellen sind nicht nur Information allein. Sie vermitteln

im besten Fall Erfahrungen, welche ändern zu Erlaubnis werden. Durch noch so gute Aufklärung allein wird nur der Intellekt angesprochen, über ihn allein können Drogenprobleme nicht gelöst werden.

### Gefordert: Allgemeine Gesundheitszerziehung

Die Europäische Sozialmedizinische Vereinigung beschäftigt sich kürzlich an ihrer Tagung zusammen mit dem Drogenproblem. Sie stand unter der Leitung von Professor Dr. B. Luban-Plozza (Locarno) und gibt Grund zu leisem Optimismus in Sachen Rauschmittel. Patentrezepte für die Behandlung rauschmittelabhängiger Jugendlicher gibt es allerdings nicht und wird es auch nie geben. Dazu ist das Problem zu vielschichtig.

Prävention, Jugendpsychiatrische Behandlung und Entwöhnung haben Hand in Hand zu gehen. Zur Prävention fasste Professor Luban folgende Punkte als vordringlich notwendig zusammen:

1. Einrichtung zentraler Dokumentations- und Informationsstellen für Aerzte und Laienheifer.
2. Integration der Sucht-Prävention in die allgemeine Gesundheitszerziehung, angefangen bei Nikotin und Alkohol, der sich als «Droge» in nichts von den neuen Suchtmitteln unterscheidet, bis hin zum Haschisch und Heroin.
3. Konkrete Sofortprogramme zur Suchtbekämpfung und vor allem für die Therapie auf regionaler Ebene.

Völlig undiskutabel ist die Freigabe weiterer Rauschmittel. Damit wird das Problem nicht gelöst, sondern nachweislich verschärft. Alkohol und Alkoholismus sind die besten Beispiele dafür.

### Das wäre es!

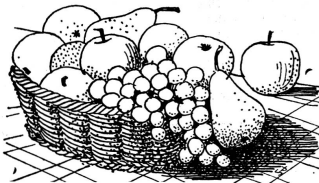
Der Botschafter eines fernöstlichen Landes lehnte ein alkoholisches Getränk mit folgenden bemerkenswerten Worten ab: «Wir sehen doppelt so viele Aussichten, die nächsten Jahre zu überleben, als die Kriegsrüstungen unserer Regierungen uns hoffen lassen. Unsere Pflichten sehen wir ungenau. Wir gehen den Weg der Vernunft nur schwankend. Wenn man uns fragt, was wir für das öffentliche Wohl tun wollen, reden wir verworren. Wozu brauchen wir noch zu trinken? Ausser — ihr wisst Getränke, die nüchtern machen!»

## Die Ernährung erwachsener Menschen

Der Ernährungslehre wird heutzutage eine grosse Bedeutung beigemessen, zu Recht: Wie manches Uebel, wie manche Krankheit könnten vermieden oder wenigstens in ihren Erscheinungsformen gemildert werden, wenn dem Körper auch bei der Nahrungsaufnahme lediglich das zugeführt würde, was er zu verfrachten vermag. In einer Broschüre, herausgegeben von der Schweizerischen Zentralstelle für Obstverwertung, 8910 Affoltern am Albis (Fr. 1.50 inklusive Porto) wird eine Zusammenfassung der modernen Ernährungslehre auf wenigen Seiten gegeben. Die Nährstoffe und ihre Funktionen kommen ebenso zur Sprache wie die Rollen, die Vitamine, Mineralstoffe und Spurenelemente im Kreislauf des Körperhaushaltes spielen.

Eine Gewichtstabelle, die von der Körpergrösse ausgeht und nach Frauen und Männern differenziert ist, zeigt an, welches «Normalgewicht» massgebend ist. Und das ist sehr wichtig; denn — Hand aufs Herz — über das eigene «Normalgewicht» hat man sich doch schon oft seine eigene Anschauung gemacht: Bedarfsbeispiele für verschiedene Mahlzeiten helfen beim Erfüllen der sanft beigebrachten Vorschriften.

## Vielfalt aus Obstsaft



### Was sich alles aus Kernobstsaft ergibt

Die Phantasie des Konsumenten hinsichtlich der Verwertung von Most-obst erschöpft sich in der Regel im Wissen, dass man daraus Apfelsaft und Apfelwein herstellt sowie Kernobstbranntwein. Von den Nebenprodukten, die sich dabei ergeben, hat der Laie kaum eine Vorstellung, obwohl diese, wenn auch mengenmässig nicht ausschlaggebend bei der Verwertung einer Ernte, doch recht wichtig sind für die daran interessierten Industriellen.

Um einen Einblick in die Vielfalt der Obstprodukte zu bekommen, beuchten wir dieser Tage eine bedeutende Obstverwertungsgenossenschaft im Kanton Thurgau. Dieser heutige Grossbetrieb wurde im Jahre 1905 als Selbsthilfeorganisation gegründet mit dem vorläufigen Ziel, den gesamten Obstanfall ausschliesslich auf Gärtsaft und Brantwein zu verarbeiten, damals sehr populäre Getränke, bis dann, kurz nach dem Ersten Weltkrieg, auch die Herstellung von Apfelsaft (Süssmost) und Obstsaftkonzentrat aufgenommen wurde.

Über zwanzig Flaschen — immer noch aus Glas, da sich Plastikstoffe wenig eignen — mit verschiedenen Obstgetränken zählten wir im Vorratsschrank allein dieses Betriebes, der im Getränkeausstoss eine führende Stellung einnimmt, wovon eine stattliche Anzahl aus Aepfeln hergestellt. Da gibt es trübe und klare Säfte, Sprudel und Drinks aus vollreifen Früchten, die auch einer Hausbar wohl anstehen, in grossen und kleinen Flaschen präsentiert und als Neuheit in elegant wirkenden 2-Deziliterverpackungen mit Stanniolkapsel verschlossen, die das Getränk sozusagen auch für das Grand Hotel salonfähig

macht (und die früher übliche Frage: «Wand St Wil, wänder Bier oder wotscht Moscht?» ist überflüssig).

### Neu ist nicht nur dieses Kleinobst,...

auch die Getränke aus rostoffreiem Stahl kommen den Ansprüchen des Gastgewerbes entgegen. Sie werden als Umlaufbebinde für Grossverbraucher abgegeben, fassen 200 Liter und kommen im Buffetanstich zur Verwendung.

Diese Obstverwertungsgenossenschaft hat zum Beispiel im Ueberflusjahr 1969 2300 Wagen Obst technisch verarbeitet, was einer enormen Quantität entspricht, wenn man bedenkt, dass der Gesamtbedarf aller schweizerischen Obstverwertungsunternehmen jährlich 10 000 Wagen beträgt. Im Herbst 1969 galt es jedoch über 40 000 Wagen aufzunehmen, die dank der Eidgenössischen Alkoholverwaltung sinnvoll verwertet werden konnten. Zu zwei Dritteln geschah dies brennlos und nur zu einem Drittel über die Brennerlei, was jenem Anteil entspricht, der aus technischen Gründen von den Verwertungsbetrieben nicht mehr geschluckt werden konnte.

### Konzentrate

Rund 1600 der von dieser Genossenschaft aufgenommenen 2300 Wagen Obst wurden zu Halb- und Vollkonzentraten verarbeitet; die Hälfte des durchschnittlichen jährlichen Obstgetränkeausstosses musste — mit finanzieller Hilfe der Alkoholverwaltung — als Pflichtlager zum Ernteausgleich angelegt werden (damit auch in schlechten Erntejahren Kernobstgetränke geliefert werden können). Der frei verfügbare Anteil wird zu einem gewissen Prozentsatz exportiert, in den letzten Jahren Birmensaftkon-

zentrat vorwiegend nach England, Schweden, der Bundesrepublik Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, dasjenige aus Apfelsaft hauptsächlich nach Schweden und Westdeutschland. Die Verarbeitung von Kernobst zu Saft und Konzentraten dauerte in diesem Betrieb bis kurz nach der ersten Dezemberwoche vergangenen Jahres; die Lagerkapazität beträgt sechs Millionen Liter.

Aus Apfel-, Birnen- und Traubensaft wird nach einem Vergärungsprozess aber auch

### Obstessig

hergestellt, ein Vorgang, der sozusagen im grossen wiederholt, was unsere Grossmütter im kleinen, mit einer an die Wärme gestellten Essigmutter, praktizierten, allerdings mit mehr Zeitaufwand als dies in modernen Tanks mit neuzzeitlichen Methoden heute geschieht, die innert 48 Stunden die Herstellung von 3000 Litern ermöglichen.

### Trester, Pektin und Früchtepulver

Wo Obst gepresst wird, gibt es Trester, dessen nicht zur Frischverfütterung gelangender Teil in speziellen Anlagen getrocknet werden muss. Stammt er aus Birnen, wird er zu Viehfutter verarbeitet; Apfeltrester jedoch liefern den Grundstoff für die Pektinfabrikation, zu einem Gellermittel also, das mannigfaltigen Zwecken dient. Um ein Kilo Pektin herzustellen — als Endprodukt sieht es aus wie feiner weisser Puder —, braucht es 20 Kilo Trockentrester. Verarbeitet werden dort jährlich 2500 Tonnen davon, was einer viermal grösseren Menge frischer Ware entspricht. Pektin ist zwar ein Sammelbegriff, wird jedoch aufgeteilt nach seinen Eigenschaften hinsichtlich der Gellierung, das heisst als geeignet für die normale Konfitüre und für die kalorienarme, wie sie von verschiedenen Diäten verlangt wird. Von den ersteren Sorte werden wiederum verschiedene Arten hergestellt. Die Skala erstreckt sich von der sehr rasch bis zur sehr langsam gellierenden Sorte. Pektin wird übrigens zu 80 Prozent exportiert.

Früchtepulver ist in der Schweiz erst seit etwa 10 Jahren allgemeiner bekannt. Es entsteht, indem man Fruchtsäfte maschinell trocknet, wobei dann eine Art Kruste zurückbleibt, die gemahlen, mit Zucker vermischt und vorwiegend zur Herstellung von Glace und Confitieren an Konditoren und die Schokoladeindustrie verkauft wird, aber auch zum Beispiel für Babynahrung Verwendung findet.

P. M.

## ROTAPFEL-GALERIE ZÜRICH

Frankengasse 6, via Oberdorfstrasse oder Frauen-Winkelweise

Verena Knobel  
Grethe Bagge

Eröffnung: 2. Juni, 17-19 Uhr; bis 30. Juni; werktags offen von 10-12 und 14-18 Uhr, Donnerstag auch 20-22 Uhr, Samstag bis 17 Uhr.



HULL'S SCHOOL OF ENGLISH AND MODERN LANGUAGES

Sprachen im Sprachlabor!  
Französisch, Englisch, Deutsch (für Französisch), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen, Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 29 21 20 Zürich Stampfenbacher, 88

Ausland

Ledige Frauen in Frankreich

Sechs Millionen alleinstehender Frauen leben in Frankreich. Unter ihnen sind zwei Millionen ledig. Das Zölibat ist vor allem in den Städten bedeutend. In Paris haben 18 Prozent der Frauen zwischen 30 und 49 Jahren nicht geheiratet.

eine berufliche Gleichstellung mit den Männern. Eine Frau unter dreien übt in Frankreich eine berufliche Aktivität aus. Unter jenen, die berufstätig sind, ist die Hälfte alleinstehend.

Nachteile?

Was den meisten ledigen Frauen schwerfällt, ist der Umstand, dass sie vor schwerwiegenden Entscheidungen allein dastehen und niemanden haben,

mit dem sie sich aussprechen können. Auch der Mangel an persönlichem Meinungsaustausch wird empfunden und verstärkt das Gefühl der Einsamkeit.

Der sentimentale Ausgleich spielt natürlich eine grosse Rolle. Zu ihm führen in erster Linie Freundschaft, die Familie, die Beschäftigung mit Kindern. Sentimentale Abenteuer kommen erst an sechster Stelle.

J. Hermann (Paris)

langen und sogar für die Zukunft die regelmässige Ueberweisung der Alimente beantragen.

Von vielen Männern wird das neue Gesetz als Beschneidung ihrer Freiheit und als Uebergriff des Privatlebens auf ihr Berufsleben angesehen.

«Ghetto-Sendungen»?

cpr. Nachdem es die beiden deutschen Fernsehanstalten bisher abgelehnt haben, spezielle Sendungen für Frauen in ihre Programme aufzunehmen, forderte die Präsidentin des deutschen Frauenrates, Minister a. D. Elisabeth Schwarzhaupt, dass auch die Frauenverbände in den Fernsehbeiträgen vertreten sein sollten.

Geburtenkontrolle in China

cpr. Der ersten, im Jahre 1958 in China durchgeführten Kampagne für Geburtenkontrolle war, ebenso wie auch der nachfolgenden, nur mässiger Erfolg beschieden. 1962 richtete Mao Tse-tung an Familien auf dem Lande einen Aufruf, ihre seit Generationen bestehende Tendenz zur Grossfamilie abzubauen.

Die Regierung fordert ausserdem die jungen Leute auf, mit dem Heiraten zuzuwarten. Als ideales Heiratsalter gilt in der Stadt 28 bis 30 Jahre für Männer, 25 Jahre für Frauen.

Die Bestrebungen der Regierung haben in ihrer Gesamtheit zu einer puritanischen Einstellung auf sexuellem Gebiet geführt, was schon aus der äusseren Erscheinung (für beide Geschlechter einheitliche, uniformähnliche Kleidung, keine Schminke im täglichen Leben usw.) ersichtlich ist.

Die Hauptsorge der chinesischen Machthaber in bezug auf den Bevölkerungszuwachs ist nicht etwa mangelnder Lebensraum.

Tausend norwegische Aerzte gegen Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs

An die tausend norwegische Aerzte haben eine Petition unterzeichnet, in der sie sich gegen eine Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruchs aussprechen.

10 000 demonstrieren in Grenoble für Schwangerschaftsabbruch

Ungefähr 10 000 Personen haben in Grenoble gegen die Verurteilung der wegen Abtreibungen bekannten Aerztin A. Ferrey-Martin protestiert.

Veranstaltungen

Lyceumclub Bern

1. Juni, 16 Uhr: «Sur les pas des Touareg au Tassili et au Hoggar», causerie avec dias de Madame M. Hubacher-Dübi, présidente du Lyceum-Club de Bienne.

8. Juni, 16 Uhr: Doris Hirschi-Hunziker, Alt, und Fred Affolter, Bariton, singen Lieder und Duette von Johannes Brahms, Edvard Grieg, Othmar Schoeck und Richard Strauss.

22. Juni, 16 Uhr: «Blumen arrangieren»: Dorothee Geel führt uns in die Kunst der Gestaltung schöner Sträuße ein.

Surrogat TV

cpr. Wie der Psychiater Lawrence Friedman aus Los Angeles erklärte, ist das Fernsehen für die in katastrophalem Ausmass anwachsende Zahl der Ehescheidungen in den USA verantwortlich.

geht es nicht nur darum, dass die Konversation zwischen den Ehepartnern zu kurz kommt: Die Art, wie schwierige Probleme im Fernsehen dargestellt werden, lässt viele Zuschauer daran glauben, dass die schwerwiegendsten Konflikte im Handumdrehen und ohne irgendwelche Anstrengungen gelöst werden können.

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios 28. Mai bis 8. Juni, je 14 Uhr

Montag, 28. Mai: Neues aus der Neuen Welt von Meta Walter

1. Pat Nixon - kein Star in eigener Regie
2. Wer ist Dixy Lee Ray?
3. Die Heimkehr aus Vietnam

Dienstag, 29. Mai: Das Modesgespräch
Elsie Huber gibt Auskunft über die neue Ferien- und Bademode

Mittwoch, 30. Mai: Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 31. Mai:
Auffahrt = keine Sendung

Freitag, 1. Juni:
Aus der Arbeit des Konsumentenforums
Tügel - Tüben - Töpfe
Konsumenten wünschen eine neue Kosmetikordnung

Montag, 4. Juni:
Notiers und probiers
(Eleonore Hüni)

Dienstag, 5. Juni:
Bücher für den Ferienkoffer

Mittwoch, 6. Juni:
Verstummte Partner
Sechs Berichte
von Ruth Fritze-Eggmann
Leitung: Katharina Schütz

Donnerstag, 7. Juni:
Zwischen zwanzig und dreissig
Eine Umfrage von Marion Lenz

Freitag, 8. Juni:
1. Was soll ich tun?
Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag
2. Eltern fragen - wir antworten
Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumtenfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000
REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 73 81 01

Sonderseiten:
Mitteilungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczerez
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 73 81 01

Frauzentralen - Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Eva Häni-von Arx
Steingrubweg 71, 4125 Riehen,
Telefon 061 51 33 74

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Eise Schätzel-Stauffner
Launenweg 69, 3800 Thun,
Telefon 033 2 41 74

Verlag, Abonnement, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 73 81 01,
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: T. Hostenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 18.-, Ausland: 24 Franken.
Inserententarif: einspaltige Millimeterzeile (27 mm) 28 Rappen, Reklamen (97 mm) 85 Rappen. - Annahmeschluss Mittwoch der Vorwoche.

Gründe

Was aber hat die ledig gebliebenen Frauen eigentlich veranlasst, einer Ehe aus dem Weg zu gehen? Die Frage ist nicht so leicht zu beantworten. Jene, die religiös sind, erklären es wäre die Autorität des Vaters gewesen oder eine zu strenge Erziehung, die sie von einer näheren Bekanntschaft abgehalten hätte.

Alimenteninkasso in Frankreich

Besserer Schutz für geschiedene Frauen

cpr. Am 1. April ist in Frankreich ein neues Gesetz in Kraft getreten, das es getrennt lebenden oder geschiedenen Frauen und anderen Personen, die Anspruch auf monatliche Unterhaltszahlungen haben, ermöglicht, leichter zu ihrem Geld zu kommen als bisher.

Advertisement for CROWNING'S TEA featuring an illustration of a bridge and the text 'Guter Tee kommt aus London! Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen.'

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)